Asmus omnia ſua secum portans,

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Bothen,

III. Theil.

[von Matthias Claudius]

Beym Verfaſſer, und in Commißion bey
Fr. Perthes & Comp. in Hamburg.

(1777)

Subscriptions-Anzeige.

Habe bey dieser Gelegenheit freundlich vermelden wollen, daß ich hier mit Weib und Kind glücklich wieder angekommen bin; waren am Rhein gewesen.

Der geneigte Leser wird sich vielleicht noch erinnern, daß ich in Anno 1775, als der Graf Romanzow den Großvizir geschlagen hatte, und das große Erdbeben auf der Insel Ternate gewesen war, hazardirt habe, 'n Büchel meiner Sämmtlichen Werke h'rauszugeben. Das Büchel nun ist ordentlich in Zeitungen und Schriften recensirt, und meiner dabey in allen Ehren gedacht worden — wollte also wohl wieder ein's h'rausgeben! Es wird menschlichem Ansehen nach auch so stark werden als das erste, und eben solch Zeug darinn stehen. Weil aber ein ehrlicher Mann mir die unverdiente Ehre erwiesen hat, mein Büchel nachzudrucken, und er's wieder thun möchte; so erfordert die Pastoralklugheit, mich durch Subscription zu decken. Wer also 's Büchel haben will, könnte etwa subscribiren, und wer Lust hat, kann Subscription annehmen; ich leiste alles, was Sitte im Lande ist. Hier in Wandsbeck nimmt mein Vetter an. Es haben zwar einige gelehrte und angesehne

kehne Leut' an andern Orten sich gütigst erboten, Subscription anzunehmen, und haben mir die Erlaubniß gegeben, sie öffentlich zu nennen; sie werden's aber wohl ihres Orts selbst thun, ich mag mich hier so breit nicht machen.

Wenn jemand Subscribenten gesammlet hat, bitte ich, daß er so gut sey, sie spätstens zu Ende des Monat Januarius, k. J., an den bewußten Herrn: „Matthias Claudius, *Homme de Lettres à Wandsbeck*, abzugeben in Hamburg bey dem Herrn Apotheker Herrmann auf dem Speersorth,„ einzuschicken, und Ostern soll, geliebt's Gott! das Büchel da seyn. Beym vorigen war die Subscription 2 Mk. Hamburger Geld; da aber 2 Mk. ziemlich viel gewesen seyn soll, und ich nicht ziemlich viel mag, so ist's diesmahl nur 1 Mk. 8 ßl., oder 1 fl. Reichsgeld.

Wo's möglich ist, will ich wieder zu einem Renbrandtschen Stich Anstalt machen; von andern Meistern liefre ich gewiß 'n Paar Stücke. Schließlich wünsche ich, daß das Büchel gut ausfallen möge.

Wandsbeck,
den 20. August 1777. Asmus.

(Siehe die Hamburger und Altonaer Zeitungen vom August 1777.)

D: Chodowiecki f. 1791

Erklährung der Kupfer.

Die Dedication, die vor dem 1sten und 2ten Theil steht, ist auch hier zu verstehen. Ich habe in der Zeit kei-

nen bessern Freund kennen lernen als den Freund Hain, und so bleib ich beym Alten. Er ist auf der vorhergehenden Seite in seinem Amt und Beruf vorgestellt, und will ich nur dazu sagen: daß er, wenn er sich so in ein Bett hereinhängt, für den, der darin liegt, eine ernsthafte Erscheinung sey.

Pag. 62. steht mein lieber Andres mit seiner Braut, und sieht nach den Sternen.

Pag. 67. steh' ich mit Erlaubniß selbst und will eben einen Ehrensprung thun, und der geneigte Leser wird mir diese Hausschwachheit zu gute halten. Ich denk' überhaupt, man soll lieber in

sich frölich als brummisch seyn; und bin sehr dafür, daß man in allen Stücken seine Freude daheim habe und nicht auswärts suche. Was kann man auch bessers thun, als in sich frölich und vergnügt seyn? Denn so lange die Stunde währt, darin man's ist, so lange währt sie; und hernach ist sie noch immer wie eine Schachtel, darin Räuchwerk gewesen ist.

Es ist irgendwo noch ein Kupfer; das mag der Leser aber selbst finden.

Pag. 156. stellt eine Wasserfete vor, die ich mir die Ehre nehme, meinen Herren Subscribenten zu geben. Seit mir das Project, sie in Kupfer stechen zu las-

lassen, vereitelt ist, bin ich recht verlegen gewesen, wie ich mich einigermassen revangiren sollte; 's ist doch eine Höflichkeit, daß sie subscribiren, und man revangirt sich doch gern. Endlich bin zum Glück noch auf den Einfall gekommen, diese Wasserfete zu geben. Man könnte zwar sagen, daß mir diese Fete nichts koste und meinen Herren Subscribenten eigentlich auch nichts einbringe. Aber es läßt sich doch allerley darauf antworten und erwiedern. Und denn so hab ich oft Leute von der Gnade dieses oder jenes gnädigen Herrn gegen sie sprechen hören, und habe mich denn deswegen genauer befragt; und ich weiß nicht, da ist's mir fast vorgekommen, daß es damit ohngefähr gleiche Bewandniß habe.

Pag. 171. ist der versprochene **Rembrandtsche** Stich und stellt den Riesen **Goliath** vor. Er ist nach einer Antique gemacht, und Kenner versichern, daß er getroffen sey. Auch soll die Zeichnung nicht übel seyn; doch will ich H. **Chodowiecki** gern für meinen Meister erkennen. Uebrigens pflegt mein Vetter dies Stück: Εργον Ἡφαιστοιο zu nennen.

Was vor dem 1. und 2ten Theil von der ☞, dem ✡, und dem kleinen Spielewerk ꝛc. gesagt worden ist, gilt auch hier. Dies Büchel hält nur 13 Bogen; ich kann aber auf meine Ehre versichern, daß nicht Spahrsucht allein Schuld daran ist.

Pag. 186. stellt eine Gesellschaft vor, die unter sich eine Conferenz halten. Ich

Ich weiß nicht, wer sie sind und was sie treiben; aus einigen Umständen und Anzeigen wollt' ich aber fast vermuthen, daß sie über Religion und Glaubenssachen arguiren, und aus der Vernunft die Offenbahrung verbessern.

Das auf der letzten Seite ist ein Kreuz.

Morgenlied*) eines Bauermanns, mit Anmerkungen von meinem Vetter, darin er mich zum Besten hat.

Da

*) Es ist mir lieb, Vetter, daß Euch auch die Sonne das Herz einmal warm gemacht hat; mit dem Mond habt Ihr genug geliebäugelt, und ihre Herrlichkeit ist doch grösser. Vielleicht wird mancher andre gute Bauersmann des Morgens im Felde oder vor seiner Hütten Thür, wenn er die Sonne sieht aufgehn, Euer Lied anstimmen, und das laßt Euch nicht leid seyn. Aber, Ihr seyd ein belesener Mann! oder Ihr seyd auch tiefsinniger als ich gewußt habe, und eine von den Ἀπολλωνιακαις ψυχαις, davon die Platoniker schreiben. Alles, was Ihr in Eurem Liede sagt, das haben die größten Männer, und die berühmtesten Polyhistores des Alterthums gesagt,

Da kömmt die liebe a) Sonne wieder, b)
Da kömmt sie wieder her c)!
Sie schlummert nicht d) und wird nicht müder e),
Und läuft doch immer sehr f).

Sie

haarklein und von Wort zu Wort. Ich bin erstaunt darüber, aber es ist wahr: wo ich aufschlage, in welcher Sprache und Zunge, da treffe ich Euch. Für diesmahl nur eine kleine Probe an den Griechen.

a) Γλυκερον τε τεκος Διος ἐξεκαλειτο. *Proclus.* L. I. in *Timaeum.*

b) Ἡελιος δ' ἀνορȣσε. *Homerus.*

c) παλιν ἀφικετο. *Thucydides.*

d) — ἠλεκτωρ ἐβεβηκει. *Homerus* und ein Ausleger: Ἠλεκτρος ὁ θεος ὀνομαζεται μηδεποτε κοιτης ἐπιψαυων. *Heraclides Ponticus*, *Allegoriae Homericae.*

e) Ἠελιον τ' ἀκαμαντα &c. *Homerus.*

f) ευδρομε —
— ῥομβȣ ἀπειρεσιȣ δινευμασιν οἰμον ἐλαυνων. *Orpheus.*

Sie ist ein sonderliches Wesen; a)
Wenn's Morgens b) auf sie geht,

a) *Orpheus* nennt die Sonne: Ζωης Φως, Ὀμμα δικαιοσυνης, ἐυσεβεσιν καθοδηγε καλων, ἐργων σημαντωρ ἀγαθων: im Suffimen Solis. Dionysius Areopagita drückt ihr sonderlich Wesen so aus: ἐκ τ' ἀγαθȣ γαρ το Φως, και ἐικων της ἀγαθοτητος, und der Jude *Philo* vergleicht sie mit der Wolkensäule: ἡμερας μεν ἡλιοειδες ἐκλαμπȣσα Φεγγος, νυκτωρ δε Φλογοειδες, in vita *Mosis*. Am besten aber scheint mir der Kaiser *Julianus* Eure Idee gefaßt zu haben: ἀκȣεται δη πρωτον ὁσα Φησιν, ὁι τον ȣρανον ȣχ ὡσπερ ἱπποι και βοες ὁρωντες-ἀλλ' ἐξ ἀυτȣ τȣ Φανερȣ την ἀΦανη πολυπραγμονȣντες Φυσιν. πρωτη δε των δυναμεων ἀυτȣ ἐςι &c. denn ich könnte ihn ganz herschreiben, so sehr sympathisirt er mit Euch.

b) ἐι μη ἥλιος ἦν, ἐυΦρονη ἀν ἦν. *Heraclitus.*

Freut sich der Mensch und ist genesen a)
Wie beym Altargeräth. b)

Von ihr kommt Segen und Gedeyen, c)
Sie macht die Saat so grün, d)
Sie macht das weite Feld sich neuen, e)
Und meine Bäume blühn. f)

Und

a) πας ἀνηρ καν δȣλος ἡ τις ἡδεται το φως ὁραν. *Euripides*. Ich habe die liederlichen Kerle in Lybien auch nur immer für halbe Menschen gehalten: Ἀφαραντες λιβυες ὀνοματα ȣ'κ ἐχȣσιν, ἡλιω δε ἀνισχοντι λοιδορȣνται, ὡς πολλα κακα φανοντι. *Stobaeus*.

b) φθεγξομαι οἱς θεμις ἐςι, θυρας δ' ἐπιθεσθε βεβηλοι. *Orpheus*.

c) — επει ȣ̓ τοι πιαρ ὑπ' ȣ̓δας. Hymnus in Solem.

d) πυῤῥȣ δε μελανι πρασιος. *Stobaeus* c. 19. de coloribus, in Eclogis physicis.

e) — και ἀνανεοι. *Dionysius Areopagita*.

f) — φυτα μυρια φυσεις. *Orpheus*.

Und meine Kinder a) spielen d'runter,
Und tanzen ihren Reih'n, b)
Sind frisch und rund und roht und munter, c)
Und das macht all ihr Schein. d)

a) ἀνθρωπος ανθρωπον γεννᾳ και ἡλιος. *Aristoteles.*

b) πεπληγον δε χορον θειον ποσιν. *Homerus.*

c) — ἀλλα και προς την γενεσιν των ἀισθητων σωματων συμβαλλεται: και προς ζωην ἀυτα κινει, και τρεφει, και ἀυξει και τελειοι και καθαρει. *Dionysius Areopagita*; und Euer Freund *Julianus* sagt kurz: γινομενοι γαρ ἐξ ἀυτȣ τρεφομεθα παρ' ἐκεινȣ.

d) ὁτι ἡλιον μεν ἐπεστησε τοις ὁλοις, ὁ δημιȣργος, και φυλακα ἀυτον ἐτευξε, κελευσε τε πασιν ἀνασσειν. *Proclus.*

Man pflegte sie deswegen zu grüßen:
— πατηρ ποντȣ, πατηρ ἀιης,
ἡλιε παγγενετορ, παναιολε χρυσεοφεγ-

Was hab ich dir gethan du Sonne!
 Das mir das wiederfährt? a)
Bringst jeden Tag mir neue Wonne, b)
 Und bin's fürwahr nicht wehrt. c)

Du

γὲς. *Macrobius* Saturnal. I.; und in der Liturgie hieß sie: ἥλιε παντο- κρατορ, κοσμȣ πνευμα, κοσμȣ δυναμις, κοσμȣ φως.

a) Mir fällt hiebey ein, was *Apollodorus* vom *Hercules* erzählt, als er die beyden bekannten Säulen am Ende der Welt zu einem Maal seiner *grand Tour* hingestellt hatte und wieder heimkehrte: θερμαινομενος δε ὑπο ἡλιȣ κατα την πορειαν το τοξον ἐπι τον θεον ἐνετεινεν. ὁ δε την ἀνδρειαν ἀυτȣ θαυμασας χρυσεον ἐδωκε δεπας, ἐν ᾧ ὠκεανον διεπρασε.

b) καλον δ' ἔξω πράγματων ἔχειν ποδα.
Euripides.

c) ὡς ȣ̓δεν ἐσμεν. *Sophocles.*

— Σκιας ὀναρ ἀνθρωποι. *Pindarus.*

Du hast nicht Menschliche Gebehrde a),
Du issest nicht, wie wir b),
Sonst hohlt' ich gleich von meiner Heerde
Ein Lamm c), und brächt' es dir,

Und stünd' und schmeichelte von Ferne d):
"Iß, und erquicke dich e),

a) *Orpheus* im Suffimen Solis:
πανδερκες ἐχον 'αιωνιον ὀμμα,
— τετραβαμοισι ποσσι χορευων:
ist freylich nicht menschliche Gebehrde.

b) θερμαινων γαρ την γην ἀτμιδα και καπνον ἑλκει. *Julianus* über die Sonne.

c) τερπουσι λιπαροι Φοιβον Ονοσφαγιαι sagt ein *Pindari* Scholiastes; Orpheus brachte lieber einen — πιονα μοσχον εἰαρινον θαλετοντα νεηνιδος οὐδατι μητρος: de Lapidibus; aber Euer Lamm wird auch nicht verworfen werden, bringt nur oft eins, alter Schmeichler, und wenn du einmahl nicht hast, kannst du bey mir hohlen.

d) λισσεσθαι ἐπεεσσιν ἀποσταδα μειλιχιοισι. *Homerus.*

e) ἐσθιε δαιμονιε ξεινων και τερπεο. *Homerus.*

"Iß a), liebe Sonn', ich geb' es gerne b),
"Und willst du mehr, so sprich c).„

Gott in dem blauen Himmel oben d),
Gott denn belohn' es dir e)!
Ich aber will im Herzen loben f)
Von deiner Gül' und Zier g).

Und

a) γαϛρος ȣδεν ἡδιον. ——
ἐξεις δ' ὀσ' ἀν φαγης τε και πιης μονα,
σποδοι δε τ' ἀλλα, περικλεης, κοδροι, κιμων.
Sotion apud *Neandrum*.

b) δοσις ὀλίγη τε φιλη τε. *Homerus*.

c) πολλοι γαρ ποσιος και βρωσιος ἐισιν ἑταιροι.
Phocylides.
Ἐμοι δ' ἀπορα γαϛριμάργον
μακαρων τιν' ἐιπειν. *Pindarus*.

d) Ὀυτος γαρ χαλκειον ἐς ȣρανον ἐϛηριγκται. *Orpheus*.

e) σοι δε θεοι τοσα δοιεν, ὁσα φρεσι σῃσι μενοινας. *Homerus*.

f) ποιμαινων πραπιδεσσιν. *Proclus*.

g) Ὀια γαρ μορφη τοιαδε και ἡ ψυχη.
Aesopus.

Und weil wir ihn nicht sehen können e),
Will ich wahrnehmen sein f),
Und an dem edeln Werk erkennen g),
Wie freundlich h) er muß seyn!

e) ἀυτον δ' ȣ' χ ὁρο ω —
πασιν γαρ θνητοις θνηται κοραι ἐισιν ἐν ὀσσοις ἀσθενεες δ' ἰδεειν Δια. *Orpheus.*

f) Θεον μεν νοησαι χαλεπον, φρασαι δε ἀδυνατον.
Hermes Trismegistus apud *Justinum.*

g) και ȣ δηπȣ φημι κατα τον της παλαιοτητος λογον, ὁτι θεος ὠν ὁ ἡλιος, και δημιȣργος τȣδε τȣ παντος ιδιως ἐπιτροπευει τον ἐμφανη κοσμον, ἀλλ' ὁτι τα ἀορατα τȣ θεȣ ἀπο κτισεως κοσμȣ τοις ποιημασι νοȣμενα καθοραται ἡτε ἀΐδιος ἀυτȣ δυναμις και θειοτης. *Dionysius Areopagita* de Divinis Nominibus.

h) ἡνιοχος παντος καλȣ, ἀδωροδοκητος, ἀγαθων ἀγαθωτατος. *Zoroaster* apud *Eusebium.*

O! bis mir denn willkommen heute,
Bis willkomm, schöner Held a),
Und segn' b) uns arme c) Bauersleute,
Und unser Haus und Feld d).

Bring' unserm König heut' auch Freude e),
Und seiner Frau dazu f),

Segn'

a) χαιρε ἀναξ. Hymnus in Solem.

b) ὀινον καὶ γαλα βαλλε, καὶ ὑδατος ἀγλαον ἐιδος. apud *Eusebium*.

c) μητ' ἐμοι μελι, μητε μελιττα *Sappho* apud *Triphonem* grammaticum.

d) δωματα — καὶ — πιονας ἀγρȣς. *Homerus*.

e) τας δε Διος βαλανȣς καὶ ἀμυγδαλα σιγαλοεντα. *Hermippus*.

f) παρ δε γυνη δεσποινα λεχος πορσυνε καὶ ἐυνην. *Homerus*.

Segn' ihn und thu' ihm nichts zu leide, g)
Und mach' ihn mild wie du! h)

Auch

*

g) — μητε κριος μηθ' ἁλιος — βαρυναι.
Bion.

h) ὥσπερ ὁ ἥλιος ȣ περιμενει λιτας και γοητειας ἱνα ἀνατειλῃ, ἀλλ' ευθυς λαμπει, και προς ἁπαντων ἀσπαζεται. ȣτω μηδε συ περιμενε κροτȣς και ψοφȣς και ἐπαινȣς, ἱν' ευποιησῃς, ἀλλ' ἑκωντης ευεργετει, και ἰσα τῳ ἡλιῳ φιληθησῃ. *Epiktetus.*

Lebt wohl Vetter! ich bin Euer Diener und Verehrer.

Ἦτοι μεν τοδε κᾶλον ἀκȣεμεν ἐςιν ἀοιδȣ
Τοιȣδ', ὁιος ὁδ' ἐςι, ΣΟΦΟΙΣ ἐναλιγκιος ἀυδην.

☞ Auch eine Philosophie der Geschichte zu Bildung der Menschheit ꝛc. 1774.

Die Geschichte des Menschengeschlechts und der Gang Gottes mit ihm, sind, wie fast alles in der Welt, ein verschlossenes Räzel, das zu seiner Zeit auch wohl wird aufgeschlossen werden. Die Menschenkinder konnten aber bis so lange nicht Geduld haben; sie drückten am Schloß und kehrten am Schloß, und kuckten ins Schlüsselloch hinein, und gaben denn ihr Videtur unmaßgeblich ab, als ob sie etwas Rechtes gesehen hätten. Nun ergiebt aber die Vernunft, daß im Schlüsselloch nicht viel zu sehen ist, und also die Methode: daraus zu weissagen, etwas mißlich sey. Der Verfasser hat dies weitläuftiger erörtert, und hierüber und über manches mehr, sonderlich auch über den Einfluß der Academien, Societäten der Wissenschaften ꝛc. ꝛc. vieles ge-

gesagt, das nicht allgemein angenommen wird. Er ist überhaupt ein Fisch, der gegen den Strom angeht, und will auch, was von der Erleuchtung und den Vorzügen unsers, und dem Gehalt und den Mängeln eines jeden andern Jahrhunderts und Volks, gewöhnlich vorgetragen wird, nicht so alles gradezu für baares Geld annehmen.

Einige Gelehrte, die zwischen Volk und Volk, Jahrhundert und Jahrhundert richten, haben die Gewohnheit an sich, daß sie ihre eigene Einsichten und Gaben zur Elle machen, und darnach, zum Exempel das Morgenländische und Egyptische Drapdor, das schöne Griechische Wassergewand u. s. w. ausmessen, und eben daher ereignet sich das Milchgesichtlein, das verschiedentlich oben auf ihren Urtheilen sitzt, und selbstklug umherlächelt. Unser Verfasser wäre diesem Mißbrauch gern aus dem Wege gegangen.

Sein Gemählde von der Patriarchalwelt ist so gerathen, daß man sich dabey des Wunsches nicht erwehren kann: es möchte doch von einer ganzen Nation wahr gewesen seyn, und noch von uns und von allen Völkern wahr seyn! Auch die ganze Gallerie der verschiedenen Alter des Menschengeschlechts ist blendend gemahlt, und die Meinung: als ob unser Geschlecht nach dem Plan Gottes seit der Patriarchenzeit immer zu grösserer Vollkommenheit fortgehe, gegen die andre: daß wir nur zu einem neuen Zustande fortrücken, mit dessen etwanigen Vortheilen andre Vortheile nothwendig wieder verlohren gehen, sehr glücklich umgesetzt worden.

Sonst aber dürfte in dem allen noch viel Ideal mit unter laufen; denn alles, was man von Vervollkommung oder Fortrückung und den damit verbundenen Vor- oder Nachtheilen behaupten mag, kann nur sehr von ohn-

ohngefähr zutreffen, weil alles, was man von einem jedweden Volk und Zeitalter halb und halb weiß, immer nur von einem kleinen Ausschuß gilt.

Vielleicht ist auch gar der Plan Gottes nicht der Länge sondern der Queere nach zu suchen. Es ist nämlich die Wahrheit zu aller Zeit in der Welt gewesen, so oder anders gekleidet.

Uebrigens gehört dies Büchlein zu den Gewächsen, die auf eignen Grund und Boden gewachsen sind, und der Verfasser scheint, bey einem überflüßigen Maaß von Geist, ein Herz im Leibe zu haben, das würklich zum Guten geneigt ist, und urtheilt selbst: "daß "das große göttliche Werk, Menschheit zu bil- "den, mit kleiner Eitelkeit nicht gränzen "könne.„

Abendlied eines Bauermanns.

Das schöne große Tag-Gestirne
Vollendet seinen Lauf.
Komm, wisch den Schweiß mir von der Stirne,
Lieb Weib, und denn tisch' auf.

Kannst hier nur auf der Erde decken,
Hier, unterm Apfelbaum:
Da pflegt es Abends gut zu schmecken,
Und ist am besten Raum.

Und rufe flugs die kleinen Gäste,
Denn, hör, mich hungerts sehr;
Bring' auch den Kleinsten aus dem Neste,
Wenn er nicht schläft, mit her.

Dem

Dem König bringt man viel zu Tische;
Er, wie die Rede geht,
Hat alle Tage Fleisch und Fische
Und Panzen und Postet;

Und ist ein eigner Mann erlesen,
Von andrer Arbeit frey,
Der ordert ihm sein Tafelwesen.
Und presidirt dabey.

Gott laß' ihm alles wohlgedeyen!
Er hat auch viel zu thun;
Und muß sich Tag und Nacht casteyen,
Daß wir in Frieden ruhn.

Und haben wir nicht Herrenfutter;
So haben wir doch Brodt,
Und schöne, frische, reine Butter,
Und Milch: was denn für Noth?

Das ist genug für Bauersleute,
Wir danken Gott dafür,
Und halten ofne Tafel heute
Vor allen Sternen hier.

Es presidirt bey unserm Male
Der Mond, so silberrein!
Und kuckt von oben in die Schale
Und thut den Segen h'nein.

Nun, Kinder, esset, eßt mit Freuden,
Und Gott gesegn' es euch!
Sieh, Mond! ich bin wohl zu beneiden,
Bin arm und bin doch reich!

*

"Er schuf sie ein Männlein und Fräulein."
1. B. M. v. 27.

Ich hab' immer gedacht, daß der Spruch nicht umsonst in der Bibel stehe, und ich denk' es noch. Er soll wohl unter andern zu verstehen geben, wenn so'n Fräulein uns mit ihren Taubenaugen überlistet, daß wir uns des ceteris paribus nicht schämen dürfen, denn Gott hat das Fräulein mit den Taubenaugen erschaffen. Ihn jammerte des Menschen, daß er so im Schweiß seines Angesichts dahin gieng, bis er wieder zur Erde würde, davon er genommen war, und gedachte ihm wohl zu thun — da wandelten die zarten Lispel vom Himmel herab, da schlug die Liebe die Flügel, und seine Engel tanzten zum Klange des ersten Flügelschlags. Aber der Feind kam auch hier bey der Nacht und säete giftige heßliche Drachen, und Ungeheuer mit Pumphosen und goldenen Klauen. Die kamen und ver-

verheerten die schönen Jünglinge und Mädchen im Lande, und die heilige Liebe des Fräuleins floh' und verbarg sich in den Felsklüften und auf den Scheidebergen, und selig ist, wer sie findet!

*

Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter, das Studium der schönen Wissenschaften betreffend.

Hochgelehrter

Hochzuehrender Herr Vetter,

Hätte wohl Lust, mich auf die schönen Wissenschaften zu legen; damit, wenn sich bey der oder jener Gelegenheit 'n Vers oder eine Prosa in meinem Herzen rührt und h'raus will, ich doch dem Dinge ein fein gedeylich

 An-

Ansehn und Grazias, wie sie sagen, geben könnte. Ersuche den Herrn Vetter um seinen Rath, und wie ich das anzufangen habe, samt welche Bücher ich mir dazu anschaffen und lesen muß. Vom Batteux hat mir Herr Ahrens schon in prima gesagt; aber das ist so lange her, und ich denke, 's sind seitdem wohl andre Moden aufkommen. Das Neueste, weiß der Herr Vetter wohl, ist doch immer das beste, und man kommt doch nicht gern mit einer Zippelprücke angestochen, wenn in allen Nacken Haarbeutel hängen.

Den Meerrettig erhält der Herr Vetter künftige Woche mit dem Fuhrmann Grumpenhagen, womit ich die Ehre habe zu verbleiben

Meines Hochgelehrten
Hochzuehrenden Herrn Vetters

gehorsamer Diener und Vetter
Asmus.

Antwort.

Seyd kein Narre, Vetter, und laßt die schönen Wissenschaften ungeschoren. Ich will Euch aber meinen Rath nicht verhalten.

1) Wenn's Euch mit dem und jenem wirklich Ernst ist, und es Dir so recht durch Mark und Bein geht, so lasse Du's durchgehen, und danke Gott dafür, und sage Niemanden davon; und

2) Wenn es frommet, davon zu verlautbaren, und zu schreiben; so schreibe hin, was und wie du's fühlst.

3) Fühlst Du aber nichts, und möchtest doch gerne vor dem geehrten Publico das Gesicht machen; so lies den Batteux und seine Collegen, vom Longin bis an den, der an die Wand und in die Zeitungen und Bibliotheken pißt.

Magst

Magst sie auch ungelesen lassen, denn Du machest doch nur närrisch Zeug in Versen und in Prosa. Lebt wohl Vetter.

Sein Diener rc.

N. S. Du kannst auch statt des Batteux den Meerrettig reiben, kommt alles auf Eins hinaus. Vale.

Der grosse und der kleine Hund, oder Packan und Alard.

Ein kleiner Hund, der lange nichts gerochen
 Und Hunger hatte, traf es nun,
Und fand sich einen schönen Knochen
 Und nagte herzlich dran, wie Hunde denn wohl thun.

Ein grosser nahm sein wahr von Fern:
"Der muß da was zum Besten haben,
"Ich fresse auch dergleichen gern;
"Will doch des Wegs einmal hintraben.„

Alard, der ihn des Weges kommen sah,
Fand es nicht rathsam, daß er weilte;
Und lief betrübt davon, und heulte,
Und seinen Knochen ließ er da.

Und Packan kam in vollem Lauf,
Und fraß den ganzen Knochen auf.

Ende der Fabel.

"Und die Moral?„ Wer hat davon gesprochen? —
Gar keine! Leser, bist du toll?

Denn

Denn welcher "arme Mann„ nagt wohl an einem Knochen,
Und welcher "Reiche„ nähm' ihn wohl?

Anselmuccio.

Ist gar ein holder Knabe, er!
Als ob er's Bild der Liebe wär.
Sieht freundlich aus, und weiß und roth,
Hat große Lust an Butterbrodt,
Hat blaue Augen, gelbes Haar,
Und Schelm im Nacken immerdar,
Hat Arm' und Beine, rund und voll!
Und alles, wie man's haben soll.
Nur eines fehlt dir, lieber Knabe!
Eins nur: daß ich dich noch nicht habe.

☆

Brief an Andres, von wegen einer gewissen Vermuthung.

Es ist mir angenehm aus Jost seinem Frachtzettel zu vermerken, daß Du willens bist, Dich wieder zu verheyrathen. Glück zu! lieber Andres.

Das Heyrathen kommt mir vor wie'n Zuckerboltje oder Bohne; schmeckt anfangs süßlecht, und die Leute meinen denn, es werde ewig so fortgehen. Aber das bisgen Zucker ist bald abgeleckt, sieht er, und denn kommt inwendig bey den meisten 'n Stück Assa fœtida, oder Rhabarber, und denn lassen sie 's Maul hängen. Bey Dir nun solls nicht so seyn! Du sollst, wenn Du mit dem Zucker fertig bist, eine wohlschmeckende kräftige Wurzel finden, die Dir Dein Lebelang wohlthut! Wie ich Dich kenne, und deine Wirthschaft mit der seligen Gertrud angesehen habe, bin ich auch überzeugt, es werde so gehen; Du müßtest denn gar an ei-

einen Höllbesen gerathen seyn, und der gibt es nicht viele. Die Weiber sind geschmeidige gute Geschöpfe, und wenn Du von einer hörst, die ihrem Manne krumme Sprünge macht, kannst Du allemahl zehn gegen Eins wetten, daß er sich gegen sie nicht betrage, wie 's einem christlichen Ehemann wohl zusteht.

Schreib 's mir ja vorher, wenn die Hochzeit ist; denn wir wollen selbst kommen, und ich will Dir auch einen Hochzeitbrief schreiben, und Dir darin eins auf meiner Harfe singen und spielen. Heißt so viel, ich will Dir aus alter Liebe 'n Carmen machen; denn das begreifst Du wohl, daß man in einem Briefe nicht singen noch auf der Harfe spielen kann, und pflegt man dergleichen "poetische Redensarten„ zu nennen, die in Prosa immer am unrechten Orte stehen.

Leb wohl, lieber Andres, und grüsse Deine Braut von meinentwegen, und schick mir ihren

ren Schattenriß, wenn's auch nur mit einer Kohle gemacht ist, ich will 's Dir zu Lieb aufhängen, und Du kannst Dich dadurch insinuiren; denn sie haben's gerne, daß man ihren Schatten nehme. Noch einmahl leb wohl, Herr Bräutigam, Gott gebe Dir eine gute Frau, und schreibe bald, oder ich verharre ꝛc.

*

Nachricht vom Genie.

Ein Fuchs traf einen Esel an,
Herr Esel! sprach er, jedermann
Hält Sie für ein Genie, für einen grossen
Mann?
„Das wäre!„ fieng der Esel an,
„Hab doch nichts närrisches gethan.„

Se-

Serenata,

im Walde zu singen.

Solo.

Wenn hier nun kahler Boden wär,
Wo itzt die Bäume stehn,
Das wäre doch, bey meiner Ehr!
Ihr Herr'n nicht halb so schön.

Denn wäre um uns her kein Baum,
Und über uns kein Zweig,
Denn wäre hier ein kahler Raum,
Und ich marschirte gleich.

So bin ich wie ein Fisch im Meer,
Und bleibe gerne hier.
Vivant die Bäume um uns her!
Der Zweig hier über mir!

a due voci.

Und zählen kann ein Mensch sie nicht,
Sind ihrer gar zu viel;
Und jeder macht es grün und dicht,
Und jeder macht es kühl.

a tre voci.

Und jeder steht so stolz und kühn,
Und streckt sich hoch hinan,
Dünkt sich, die Stelle sey für ihn,
Und thut sehr wohl daran.

Recitativo.

Es pflegen wohl die reichen Leut'
Auch Wald zu machen gern;

Fugato.

Da pflanzen denn, die Läng' und Breit,
Die klug- und weisen Herr'n

In

In eine lange Reihe hin,
  Gar künstlich Baum und Strauch;
Und meinen denn in ihrem Sinn,
  Sie hätten's wirklich auch.

Recitativo.

Noch kömmt ihr Gärtner Lobesan,
  Den sie zu ha'n geruhn,
Und schneidet mit der Scheere d'ran,
Wie Schneidermeister thun.

Tutti.

Jedoch ihr Wald ist Schneiderscherz,
  Trägt nur der Scheere Spuhr,
Und nicht das grosse volle Herz
  Von Mutterlieb Natur!

Tuttissimi.

Und nicht das grosse volle Herz
  Von Mutterlieb Natur!

Ist purer puter Schneiderscherz,
Trägt nur der Scheere Spur!

Choral.

Hoch sitzt im Sopha der Baron,
Der Schweitzer an der Thür,
Die Fürsten sitzen auf dem Thron,
Und wir, wir sitzen hier,

Auf blosser Erde, feucht und kalt!
Und wir, wir sitzen hier,
Und freun uns über diesen Wald,
Und danken Gott dafür.

*

☞ Johann Casper Lavaters Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, mit Kupfern, gr. 4. Bey Weidmanns Erben und Reich in Leipzig, und bey Steinern in Winterthur rc.

Das ist 'n Buch, wie mir in meiner Praxis noch kein's vorgekommen ist. Was da für Gesichter darin stehen! groß und klein! ehrenfest und ehrenloß! sauer und süß! schief und krumm u. s. w.! und so viele Schnabels, und Nasen und Münde, die gar an kein Gesicht sitzen, sondern so in freyer Luft schweben! Einige Gesichter sind rabenschwarz, das müssen wohl Afrikaner seyn u. s. w.

So viel ich verstanden habe, sieht Herr Lavater den Kopf eines Menschen und sonderlich das Gesicht, als eine Tafel an, darauf die Natur in ihrer Sprache geschrieben hat: "allhier logiret in dubio ein hochtraben-

"der Geselle! ein Pinsel! ein unruhiger Gast!
"ein Poet! 'n Wilddieb! 'n Recensent! ein
"grosser muthiger Mann! eine kleine freund-
"liche Seele ꝛc. ꝛc."

Es wäre sehr naiv von der Natur, wenn sie so jedwedem Menschen seine Kundschaft an die Nase gehängt hätte, und wenn irgend einer die Kundschaften lesen könnte, mit dem möchte der Henker in Gesellschaft gehen. Darum schämen sich auch einige Leute wohl so, schlagen die Augen nieder, und mögen einen nicht grade ansehen.

Da die Herren Colleguen verschiedentlich über dies Buch geperorirt haben; so werde ich wohl nicht schweigen, denn das müßte schlecht seyn, wenn ich nicht noch weniger von der ganzen Sache verstünde, als einer von ihnen: und dazu hab ich das Buch nur zweymahl einen halben Tag, bey einem vornehmen Gönner gelesen, und bin also absonderlich zu einem Judex competens qualificirt, werde

auch

auch nicht ermangeln, die Sache zu ventiliren, pro und contra, vernünftig und unvernünftig, langsichtig und kurzsichtig, nach Exempeln und nach dem Generalbaß u. s. w. wie's das Metier mit sich bringt. Vorher will ich nur noch geschwind erzählen, wie's mir mit den Gesichtern in dem Buch gegangen ist. Bey'n Paar von den Gesichtern sah ich den guten frommen Engel, der hinter der Haut steht, klar und deutlich, und aus'n Paar andern kuckte mich der — leibhaftig an. Bey den meisten war's aber so: wenn ich'n Gesicht angesehen habe, ohne den Text zu lesen, so hab ich nicht gewußt, was darin wäre und was ich davon sagen sollte; sobald ich aber Lavaters schönen Text dazu gelesen hatte, hab ich's alles darin gefunden, und es hat mich oft recht gewundert, wie ich das alles so aus dem Gesicht sehen könnte. Doch zur Sache.

Die Phisiognomie ist eine Wissenschaft von Gesichtern; Gesichter sind *Concreta*, denn sie hängen generaliter mit der würklichen Natur zusammen, und sitzen specialiter fest am Menschen; es wäre also die Frage: ob der berühmte Handgrif "Abstractio„ und die "Methodus analytica„ hier nicht zu appliciren wäre, daß man nämlich auf die Erfahrung Acht gäbe: ob der Buchstabe i allemahl, wenn er vorkommt, den Tüttel habe, und ob der Tüttel, wenn er vorkommt, niemahls über einen andern Buchstaben stehe; denn so hätte man heraus, daß der Tüttel und der Buchstabe Zwillingsbrüder wären, und, wo Castor sich betreten liesse, Pollux nicht weit sey. Zum Exempel, es sollen hundert Herren seyn, die alle sehr schnell zu Fuß sind, und davon Proben und Beweis gegeben haben; und diese hundert Herren hätten alle eine Warze vorne auf der Nase. Ich sage nicht, daß die Herren, die eine Warze vorne auf der Nase haben, feige Memmen sind; sie sollen's

nur

nur des Exempels wegen seyn, und man soll nicht einen Renommisten mit einer Warze vorne auf der Nase gefunden haben, und ich wüßte das. Nun ponamus, mir käme ein Kerl ins Haus, der mich einen hungrigen Poeten und Tellerlecker titulirte und mir s. v. ins Gesicht spuckte. Ich wollte mich nicht gerne schlagen, wüßte auch nicht, wie's ablaufen könnte, und stünde und dächte dem Dinge weiter nach. Indem würde ich einer Warze auf seiner Nase gewahr; da würde ich mich denn nicht länger halten können, und herzhaft mit meinem point d'honneur auf ihn loßgehen, und ich käme sicherlich ungeschlagen davon. Dieser Weg wäre, so zu sagen, die Heerstraße in diesem Felde; es möchte wohl langsam Fortkommen darauf seyn, aber so sicher, als auf den andern Heerstraßen.

Doch die Menschen haben verschiedene Gaben, und daß ich aus jedem Gesicht nicht sehen kann, beweißt nichts weiter, als daß ich

nicht daraus sehen kann, und darum kann's doch vielleicht ein anderer.

Ist denn aber überall etwas daraus zu sehen? Und schnürt diese Lehre nicht der Freyheit des Menschen den Hals zu? denn wenn einer nothwendig 'n Schurk ist, der z. E. ein großes Maul hat; so muß er 'n Schurk leben und sterben, 's Maul wird sich nicht zusammen ziehen.

Hierauf würde ich antworten: umgekehrt, so wird 'n Schuh daraus. Ein Mensch ist kein Schurke, wenn er 'n großes Maul hat, sondern wenn er 'n Schurke ist, so hat er'n großes Maul. Er wird freylich mit dem großen Maul auch wohl 'n Schurke bleiben; aber er kann's doch eben so gut auch nicht bleiben, als wenn er gar kein Maul, sondern statt dessen etwa einen Schnabel hätte, oder gar rund zugewachsen wäre. Und wenn er sich bessert, warum sollte sich auch sein

gros-

grosses Maul nicht zusammenziehen können? Zieht sich doch eine dicke Stange Eisen, die Meister Schmidt geglüht hat, in der Kälte wieder zusammen, und so hart und dumm ist doch kein Maul als eine Stange Eisen. Aber 's mag meinetwegen groß bleiben, und die Physiognomen mögen den Eigenthümer für einen Schurken halten. Wenn er ein ehrlicher Mann geworden ist, desto besser für ihn; denn es muß eine Lust seyn, wenn man so die Herren Kunstverständige zum Narren haben kann. Und dazu würde ich mir die Physiognomie dienen lassen, und die Physiognomen, die in solchem Fall nicht von ganzem Herzen gerne Narren seyn wollten, die hohle der Kuckuck! Das sind Taschenspieler, und wage es keiner von ihnen, mich scharf anzusehen, sonderlich, wenn er eine Warze auf der Nase hat. Ein Physiognom, und so stelle ich mir auch den Raphael Lavater vor, ist 'n Mann, der in allen Menschengehäusen den unsterblichen Fremdling lieb hat, der sich freut,

wenn er in irgend einem Gehäuse, Strohdach oder Marmor, einen Gentleman antrift, mit dem er Brüderschaft machen kann, und gerne beytragen möchte, die Leibeigenen frey zu machen, wenn er nur ihre Umstände wüßte. Der unsterbliche Fremdling im Menschen ist aber inwendig im Hause, und man kann ihn nicht sehen. Da laurt nun der Physiognom am Fenster, ob er nicht am Wiederschein, am Schatten oder sonst an gewissen Zeichen ausspioniren könne, was da für ein Herr logire, damit er und andre Menschen eine Freude, oder Gelegenheit hätten, dem Herrn einen Liebesdienst zu thun. Mag er bey seiner Entreprise partheyisch seyn, übertreiben, tausendmahl neben der Wahrheit hinfahren, und mehr Unkraut als Weizen sammlen; er bleibt auch mit Unkraut in der Hand ein edler Mann, und denn ist noch immer die Frage erst, ob alles würklich Unkraut ist, was du nach deinem Linneus Unkraut nennst.

Das a. b. c. und a b - ab der Natur ist mir übrigens nicht unwahrscheinlicher, als das a. b. c. und a b - ab in meiner Fiebel. Der Maulwurf wirft anders auf als der Erdkrebs; der König Salomo baut sich ein anderes Haus als Johann Hutmacher, und diese müssen es erst durch den dritten Mann thun lassen; so kann ja der innerliche Baumeister, denn daseyn muß doch einer, aus seinem weichen Mörtel selbst wohl sein Haus, und sonderlich sein Cabinet, nach Stand und Würden bauen! und die härtesten Knochen sind weicher Mörtel gewesen.

Ich liesse mir noch mehr a. b. c'es und a b ab's gefallen, als an der Nase des Menschen. Was der liebe Gott anfangs alles für Weltkräfte erschaffen, und wie er sie gegen einander geordnet hat, das ist alles vor unsern Augen verborgen, und ich wäre sehr geneigt, die ganze sichtbare Welt als eine

Glocke anzusehn, die wir davon läuten hören, ohne recht zu wissen, in welchem Thurm sie ist. Die Natur hat, wie in den Apotheken, ihre simplicia und composita in verschiedene Büchsen gethan, und die äussere Form der Büchse ist das Schild, was sie darüber ausgehängt hat. Der muß wohl sehr glücklich seyn und ein seltener Heiliger, der sie alle versteht; aber der ein grosser Hans ohne Sorgen und Veit auf allen Gassen, der sich um kein's bekümmert.

*

Kunz und der Wucherer.

W. Ein gut Gewissen, Freund, ist eine grosse Gabe!

K. Und gute Zähne auch! Gottlob daß ich sie habe.

Görgeliana.

Vorbericht.

Diese Görgeliana schreiben sich von Görgeln her, und Görgel ist eigentlich ein alter lahmer Invalide, der sich in seinen alten Tagen noch auf die Feder applicirte, und würklich der Verfasser einer gewissen Druckschrift ward, die als disjecti membra pöetae ins Publikum herausgieng. Ich war mit ihm bekannt worden, und wie's unter den Gelehrten ist, daß sie einander aushelfen, so half ich ihm, wenn er keine Zeit, oder Reissen im Bein hatte, nach meiner Wenigkeit auch aus, wie zum Theil folget, nicht ohne seine Erlaubnis.

Weiter wüßte ich nichts vorzuberichten, etwa noch, daß die Tanne ein Wald von Tannen ist, etliche Stunden groß, darin sichs' im Jahr 1776 und 1777 recht gut spatziren ließ.

No. 1. Des alten lahmen Invaliden, Görgel, sein Neujahrswunsch.

Sie haben mich dazu beschieden,
So bring' ichs denn auch dar:
Im Namen aller Invaliden
Wünsch ich ein fröhlich Jahr

Zuerst dem lieben Bauernstande;
Ich bin von Bauern her,
Und weiß, wie nöthig auf dem Lande
Ein fröhlich Neujahr wär.

Sehn viele da gebückt, und welken
In Elend und in Müh,
Und andre zerren dran und melken,
Wie an dem lieben Vieh.

Und ist das nicht zu defendiren,
Und gar ein böser Brauch;
Die Bauern gehn doch nicht auf Vieren,
Es sind doch Menschen auch;

Und sind zum Theil recht gute Seelen.
Wenn nun ein solches Blut
Zu Gott seufzt, daß sie ihn so quälen;
Das ist fürwahr nicht gut.

Ein fröhlich, fröhlich Jahr den Fürsten,
Die nach Gerechtigkeit,
Nach Menschlichkeit und Wohlthun dürsten;
Der Fürsten Ehrenkleid!

Sie sind in diesem Ehrenkleide
Wie Gottes Engel schön!
Und haben selbst die meiste Freude;
Sonst muß ichs nicht verstehn.

Ein fröhlich Jahr und Wohlbehagen
Dem Fürsten, unserm Herrn!
Der uns in unsern alten Tagen
Nicht lässet, der noch gern

An alte Invaliden denket
Auf seinem Fürstenthron,
Und uns des Lebens Pflege schenket!
Dank ihm und Gotteslohn!

Und seinen Unterthanen allen,
Wir sind ja Brüder gar,
Uns lieben Brüdern Wohlgefallen
Und ein recht gutes Jahr!

"Und allen edeln Menschen Friede
"Und Freud' auf ihrer Bahn!
"Ich segne sie in meinem Liede,
"So viel ich segnen kann;

"Und

"Und fühl in diesem Augenblicke
"Den lahmen Schenkel nicht,
"Und steh' und schwenge meine Krücke,
"Und glühe im Gesicht."

* * *

No. 4. Billet doux, von Görgel an seinen Herrn, den 10. Jan.

Es schneit noch immer, mein lieber Herr, als obs gar nicht wieder aufhören wolle.

Was doch für eine Menge Schnee in der Welt ist! hier so viel Schnee! und in der Pfalz so viel! und in Amerika! und in der Tanne! — ich pflege denn so meinen Gang nach der Tanne zu haben, weiß er wohl. Der grosse Wald ist von Natur mein Lustrevier, und die Tanne liegt mir so bequem, grade am Thor, und führt eine schöne lange

Lin-

Lindenallee dahin; denn sind auch immer so viele arme Leute darin, alt und jung, die Holz sammlen, und auf dem Kopf zu Hause tragen; und das seh ich so mit an, und gehe meinen Gang hin. Seit der viele Schnee gefallen ist, fehlt mir aber meine Gesellschaft; die armen Leute können nicht zu, und ich kann denken, daß sie so wohl hier, als überall, wo so viel Schnee liegt, bey der Kälte übel daran sind. Mein Herr hat Gottlob einen warmen Rock und eine warme Stube, da merkt er's nicht so; aber wenn man nichts in und um den Leib hat, und denn kein Holz im Ofen ist, da friert's einen gewaltig.

Am Nordpol, hinter Frankfurt, soll Sommer und Winter hoch Schnee liegen, sagen die Gelehrten, und in den Hundstagen treiben da Eisschollen in der See, die so groß sind als die ganze Herrschaft Epstein, und thauen ewig nicht auf! und doch hat der liebe Gott allerley Thiere da, und weise Bären,

die

die auf den Eisschollen herum gehen und guter Dinge sind, und große Wallfische spielen in dem kalten Wasser und sind frölich. Ja, und auf der andern Seite unter der Linie, über Heidelberg hinaus, brennt die Sonne das ganze Jahr hindurch, daß man sich die Fußsohlen am Boden sengt. Und hier bey uns ists bald Sommer und bald Winter. Nicht wahr, mein lieber Herr, das ist doch recht wunderbar! und der Mensch muß es sich heiß oder kalt um die Ohren wehen lassen, und kann nichts davon noch dazu thun, er sey Fürst oder Knecht, Bauer oder Edelmann. Wenn ich das so bedenke, so fällts mir immer ein, daß wir Menschen doch eigentlich nicht viel können, und daß wir nicht stolz und störrisch, sondern lieber hübsch bescheiden und demüthig seyn sollten. Sieht auch besser aus, und man kommt weiter damit.

Nun Gott befohlen, lieber Herr, und wenn er 'n Stück Holz übrig hat, geb' ers

hin, und denk' er, daß die armen Leute keine weiße Bären noch Wallfische sind.

Sein Diener

Görgel.

* * *

No. 15. Schreiben von Görgel an seinen Herrn, d. d. 1777.

Ich komme morgen nicht zu Hause. „Warum nicht, Görgel?„ Darum nicht, mein lieber Herr! ich komme nicht und kann nicht kommen.

'S wird ihm bekannt seyn, daß unser lieber Erbprinz sich morgen vermählt, und daß alle Leute im Lande, Vornehme und Geringe, so was machen und thun wollen, so 'n Carmina, oder Illumination, oder Musick, Tanz und dergleichen, ein jeder nach seiner Art, und wie

wie ihm der Schnabel gewachsen ist, alles aber, damit der Erbprinz sehen soll, wie lieb sie ihn und seine Braut haben. Und da wollen wir alten Invaliden auch was thun, sieht er, mein lieber Herr! und da wollen unser etliche zusammen kommen in unsern Sonntagsröcken und mit weissen Vorermeln, und denn will ich vor ihnen hintreten, und eine Rede halten.

Er kann leicht denken, was das für eine Rede werden, und daß es nicht gehauen und nicht gestochen seyn wird. Aber 'n jeder macht's, so gut er kann, und kurz, ich werde ohngefähr so sagen: „Camra'den, wir ha„ben alle graue Haare und sollen bald sterben; „hofiren und schmeicheln steht uns nicht an. „Aller Welt Lust und Herrlichkeit ist eitel und „vergänglich, und am Ende besteht nichts, als „wenn man Gott fürchtet und Recht thut! „Cam'raden, auch die besten Fürsten sind Men„schen, und darum muß man bey aller Gele-

„genheit für sie beten. Glückzu denn heute un„serm geliebten Erbprinzen und seiner Braut! „wenn sie der Pfarrer einseegnet und sie einan„der die Hände geben, so seegne sie Gott ein, „und die Sonne scheine milde und freundlich „vom Himmel herab! — Und wenn er einst, „wir erlebens nicht, wir liegen denn alle schon „im Grabe, aber wenn er einst die Regierung „seines Landes übernimmt, so erfülle Gott „unsre Hofnung, und gebe, daß er ein guter „Regent werde, damit er im Himmel zu uns „komme.„

Wenn ich das sage, „daß er ein guter Re„gent werde ꝛc.,„ dann sollen alle Cam'raden die Hüte und Kappen abthun, und denn wollen wir 'n „Vater Unser“ beten, und hernach uns hinsetzen, und unsers gnädigen Herrn Landesfürsten, des Erbprinzen, der Erbprinzeßin und aller F. Herrschaften, und des Herrn Präsidenten seine Gesundheit trinken, in 66iger, wenn uns der Wirthsmann nicht betriegt.

Addies lieber Herr, schreib er mir doch 'nmal, er hat mir so lange nicht geschrieben, und schenk' er mir einen krummen Kamm in meine Haare.

Sein Diener rc.

Görgel.

* * *

No. 19. Beschluß-Nachricht von Görgel an seinen Herrn, d. d. Gr. den 27sten Febr. 1777.

Das Himmelszeichen ist auch hier zu sehen gewesen; 's gieng grade über unser Invalidenhaus! und hat ausgesehn wie eine Ruthe! Es wird aber doch mit Gottes Hülfe nichts Böses bedeuten. Denn es war so schön weis und helle, und man konnte die lieben Sternlein durchsehen.

Ende der GÖRGELJANA.

Phidile,
als sie nach der Copulation allein in ihr Kämmerlein gegangen war.

Ach, Gottes Segen über dir,
Weil du ihn mir gegeben,
Du schwarzer Mann! Mein Herz schlug mir
Nie so in meinem Leben.

Und meinem Wilhelm schlug es auch —
Als ihn der Pfarrer fragte,
Und das, nach hergebrachtem Brauch,
Von Glück und Unglück sagte;

Da sah er her mit Ungestüm,
Als wollt' er mich umfangen;
Die hellen Thränen liefen ihm
Wohl über seine Wangen. —

Ja,

Ja, Wilhelm, ich bin auch bereit,
  Ich will dich nicht verlassen!
Von nun an, bis in Ewigkeit,
  Will ich dich nicht verlassen.

Will immer um und bey dir seyn,
  Will Noth und Tod nicht scheuen!
Mein trauter Wilhelm! du allein
  Kannst meine Seel erfreuen,

Und sollst allein! drauf ruf ich Gott
  Zum Zeugen hier hernieder.
Und nimmt mich oder dich der Tod,
  So finden wir uns wieder!

☞ Die deutsche Gelehrten-Republique ꝛc. Herausgegeben von Klopstock. Erster Theil. Hamburg, gedruckt bey J. J. C. Bode. 1774.

Hochgeehrter
Lieber Herr Hartwig Rohrdommel,

Ich ersehe aus Dero Schreiben, wie Dieselben obengenanntes Buch als einen Klecks für sich und die ganze Rohrdommelsche Familie ansehen. Ist nicht meine Schuld! Wie Dieselben ferner die angeführten Facta, und nahmentlich das von Dero Herrn Bruders Laurenz Rohrdommels Verhör und Bartrupfen, von dem Mäuseberg, dem Landtage, H. H. S. T. Nachtwächtern, den Avantüren des Herrn de la Pepipiere Tauperau, dem Geisterbannen, den Irsalen, dem Avancement des berühmten Herrn von Voltaire, und son-

sonderlich die Stücke aus einer deutschen Grammatick und die Verse S. 293. bezweifeln wollen, und sich überhaupt in das ganze Buch nicht finden können. Ist auch nicht meine Schuld! und bedaure es recht sehr. Uebrigens Familienklecks hin, Familienklecks her, die Sach' ist wahr, und das Buch hat seine gute Richtigkeit, und ist nicht auf der Leutkircher Heide gefunden, darauf kann sich mein hochgeehrter Herr verlassen. Meine Zeit erlaubt mir nicht, über alles Beweis zu führen, ist auch für gewisse Familien nicht nöthig, doch will ich zu Dero Satisfaction über einiges præstanda præstiren, und z. E. die Wahrheit der Büchergeisterbannerey darthun. Oft zwar bannt man, und kommt kein Geist aus dem Buch h'raus, das ist denn 'n Zeichen, daß keiner drin ist; wenn aber einer drin ist, so muß er h'raus, da hilft nichts dafür. Soll itzo gleich vor Dero Augen eine Prob' an der Gelehrten-Republique selbst gemacht werden. Herr Hartwig Rohrdommel

braucht nicht bange zu seyn, ihm soll kein Leid geschehen, nur bitte ich die linke Hand geballt sich vor die Stirne zu legen, und mit der andern Dero Zunge fest zu halten. Acht gegeben!

---

†○△○†

k — ik — lik — blik — ublik — publik — epublik — Republik.

Hurrehrihruhröhnihdomb.

Siehst 'n, Herr Hartwig? — Ist 'n feiner Geselle, mit hellen blauen Augen, die er in und ausser Landes wendet; weiß von vielen Bescheid, und dünkt sich so gut, als wenn er ausser Deutschland gebohren wäre; möchte manches gerne anders haben; hat vorne 'n ehrbares gestrenges Gesicht, aber im Nacken den bekannten Herrn; haßt die Nachtwächter; hat sein Vaterland lieb, und pfeift auf'm Finger; ist sonst, wie Du siehst, schlank und

wohl gewachsen, und, Hartwig, Hartwig!!! — sagt: du sollst immer so stehen bleiben.

Ich rathe aber, daß Dieselben das Buch etwa noch einmahl zur Hand nähmen, und wenn's denn nicht geht, nun so muß es 'n Familienfehler seyn, oder der meisterhafte deutsche Stiel in allen Gattungen muß Schuld haben, und ist weiter nichts zu machen.

Schließlich habe ich noch anführen wollen, daß der Vortrag der Bonmots verschieden sey. Mancher nämlich reißt das Maul ellenweit dabey auf und hält sich die Seiten, und mancher continuirt ein ganz trocknes ehrbares Gesicht. Der erste findet gewöhnlich den meisten Beyfall, und der letzte ist doch eigentlich der Virtuose, mein Herr Rohrdommel!

Dero ꝛc.

Asmus.

Wäch-

Wächter und Bürgermeister.

In einer Stadt ein Wächter war,
Wo? hab' ich nicht gefunden,
Der bließ da schon manch liebes Jahr
Des Nachts, und rief die Stunden;
Und zwar war das sein Methodus:
Er that das Horn aufs Maul, und bluß,
Und denn pflegt' er zu sagen:
Das Klock hat zehn geschlagen.

Einmahl nun, eh' er sichs versah,
War Wipp, der Rathhausdiener, da:
Gleich Marsch zum Bürgermeister:
"Was ruft er denn so falsch und dumm?
"Der Klock heißt's, Bärenhäuter!
"Denn Klock ist genris masculum,
"So ruf er also weiter!„

Ihr

Ihr Excellenz und Hochgebohrn
  Hat in der Stadt zu schalten;
Sonst hätt' ich wohl ein Wort verlohr'n:
Der Klock reimt nicht zu meinem Horn;
  Drum will ich das Klock halten.

"Er will nach einer solchen That
"Noch wieder den Hochweisen Rath
"Ein Wort und Obstat wagen?
"Im Namen unsrer guten Stadt:
"Will er bald der Klock sagen?
"Das genus hat er uns verhunzt,
"All' unsre Ehr zerreißt er!
"Meint er, man trägt das Schwerdt umsonst?
"Ich schätze Wissenschaft und Kunst!
"Und bringst mich da in solche Brunst,, —
Der Klock, Herr Bürgermeister!

D. Chodowiecki del.

Antwort an Andres auf seinen letzten Brief.

Ich hätte mir eher des Himmels Einfall vermuthet, als daß Du eine Astrologie schreiben würdest. Du hast zwar von je her mit den Sternen Dein Fest gehabt, und pflegtest es immer als eine besondre göttliche Wohlthat anzusehen, wenn's Abends der Himmel helle und so recht voll Sternen war; aber das, glaubt' ich, stecke so in Dir, sey Rührung und Freude über den großen herrlichen Anblick; weiter aber denkst Du nichts, und von Deinen Projecten und Deiner Astrologia puriore und sublimiore ist mir niemahls 'n Wörtlein in den Sinn kommen. Du hast aber Recht, Andres, ich habe dem Dinge nachgedacht, und die Astrologie fängt an, mir einzuleuchten.

Wenn alle Sandkörner auf der Erde Augen wären, so würden alle die Augen jedwe-

den Stern über sich am Himmel sehen, und also fließen beständig aus jedwedem Stern Strahlen auf jedes Sandkorn der ganzen Erdveste herab; nun ist es aber allerdings sehr unwahrscheinlich, daß eine so große Menge einer Materie, die so schnell so weit herkommen kann, und aus so schönen unvergänglichen Körpern kommt, ohne alle Würkung seyn sollte. Mich dünkt, der bloße Eindruck in einer heitern Nacht lehrt's einen auch schon, daß die mit so unbeschreiblicher Freundlichkeit leuchtenden Sterne nicht kalte müßige Zuschauer sind, sondern Angehörige der Erde, und Freunde vom Hause.

Was Du aus den Sternen sehen willst, und was Du von ihren Kräften und Einflüssen vorbringst, das sind vor mir lauter Böhmische Dörfer, kommt mir aber alles doch sehr gründlich vor, und ich wünsche mir von Herzen Deine andächtige fromme Empfindung, mit der Du von den Sternen sprichst, und

darin

darin alle Deine Ideen schwimmen, wie Blumen im Morgenthau und wie die Inseln im Meer. Die Himmelslichter sind doch würklich, wie die Augen am Menschen, ofnere oder zarter bedeckte Stellen der Welt, wo die Seele heller durchscheint.

Sehr anmuthig ist's mir in Deinem Brief zu lesen gewesen, daß Deine Braut auch so an den Sternen hängt und in Deine Ideen entrirt, und daß Ihr beyde oft Stundenlang den allumfunkelnden Sternhimmel anseht, ohne durch Eure Liebe in Eurer Andacht gestört zu werden. Sie muß gar eine gute Person seyn, und Du bist 'n lieber Andres.

Es freut mich jedesmahl in die Seele, wenn ich von einem Menschen höre, der bey einer Leidenschaft den Kopf immer noch oben behält, und Braut und Bräutigam für etwas bessers vergessen kann. Addies Herr Zoroaster.

Sonst thu ich Dir noch berichten, daß ich itzo, Gott sey tausendmahl Dank! drey Kin-

der hab' und auf's andre halbe Dutzend loß- gehe. Du kannst nicht glauben, Andres, was ein Fest es für mich ist, wenn der Adebär ein neues Kind bringt, und die Sach nun glück- lich gethan ist und ich's Kind im Arm habe. Kann sich keine Truthenne mehr freuen, wenn die Küchlein unter ihr aus den Eyern hüpfen. „Da bist du, liebes Kind! sag ich denn, da bist „du! sey uns willkommen! — es steht dir „nicht an der Stirne geschrieben, was in die- „ser Welt über dich verhängt ist, und ich „weiß nicht, wie es dir gehen wird, aber Gott- „lob daß du da bist! und für das übrige mag „der Vater im Himmel sorgen.„ Denn herz' ichs, beseh's hinten und vorn und bring's der Mutter hin, die nicht mehr denket der Angst! und denn die alten Kinder auf die Erde gelegt, und in Gottes Namen oben darüber weg, und über Tisch und Bänke. Leb wohl Andres. Dein

Seindiener ꝛc.

✠

Trink-

D. Chodowiecki del.

Trinklied.

Eine oder etliche Stimmen:

1.

Auf und trinkt! Brüder trinkt!
Denn für gute Leute
Ist der gute Wein,
Und wir wollen heute
Frisch und frölich seyn.
Auf und trinkt! Brüder trinkt! ::

Stosset an, und sprecht daneben:
„Alle Kranke sollen leben!„

Coro von Anfang.

2.

Herrlich ist's hier und schön!
Doch des Lebens Schöne
Ist mit Noth vereint,

Es wird manche Thräne
Unterm Mond geweint.
Herrlich ist's hier und schön! ::

„Allen Traurigen und Müden,
„Gott geb' ihnen Freud' und Frieden!„

Coro von Anfang.

3.

Auf und trinkt! Brüder trinkt!
Jeder Bruder lebe,
Sey ein guter Mann!
Fördre, tröste, gebe,
Helfe, wo er kann.
Auf und trinkt! Brüder trinkt! ::

Armer Mann, bang' und beklommen!
Ruf uns nur, wir wollen kommen.

Coro von Anfang.

4.

Seht, denn seht! Brüder seht!
Gott gibt uns ja gerne,
Ohne Maaß und Ziel,
Sonne, Mond und Sterne,
Und was sonst noch viel.
Seht, denn seht! Brüder seht!

Armer Mann, bang' und beklommen!
Sollten wir denn auch nicht kommen?

Coro.

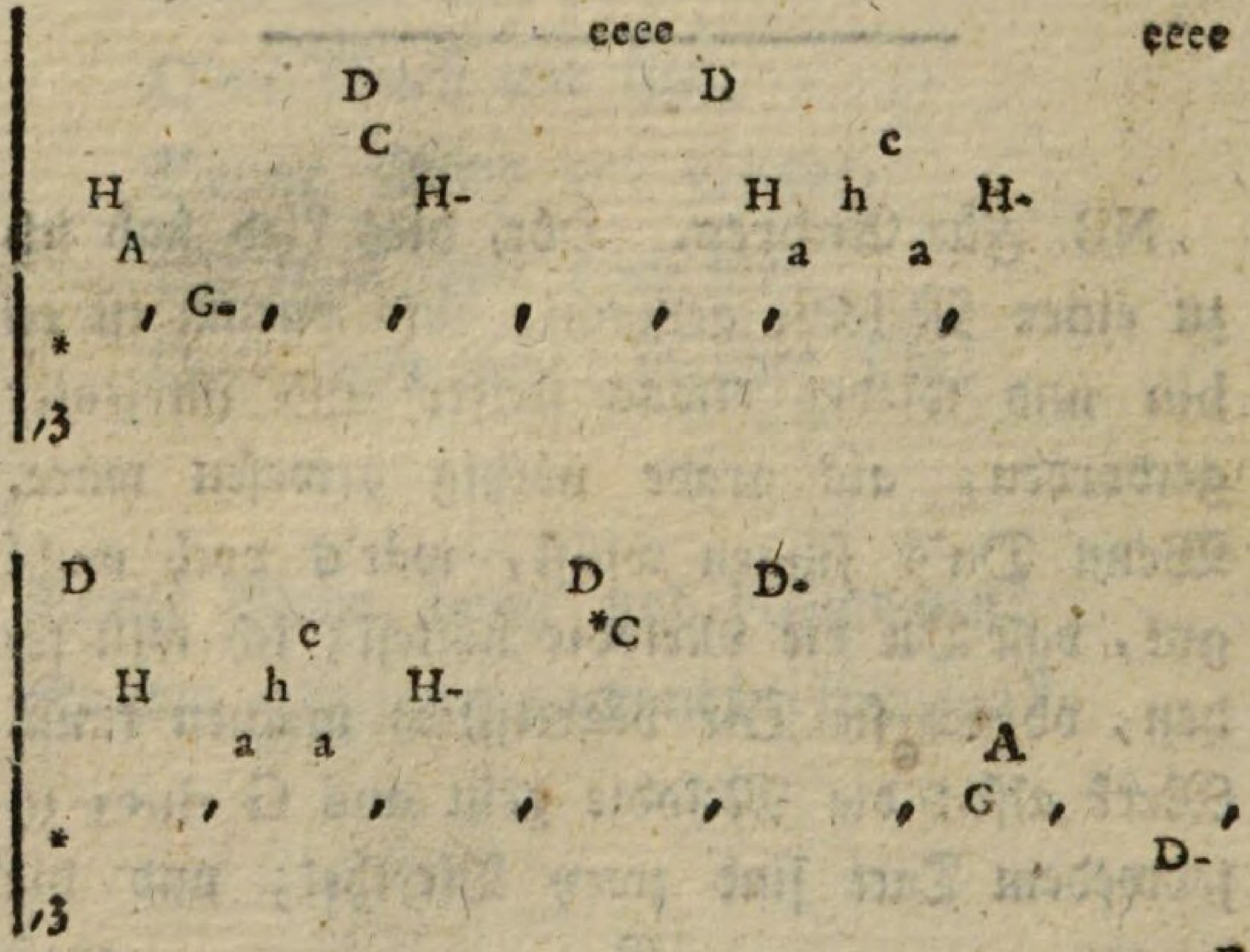
Coro.

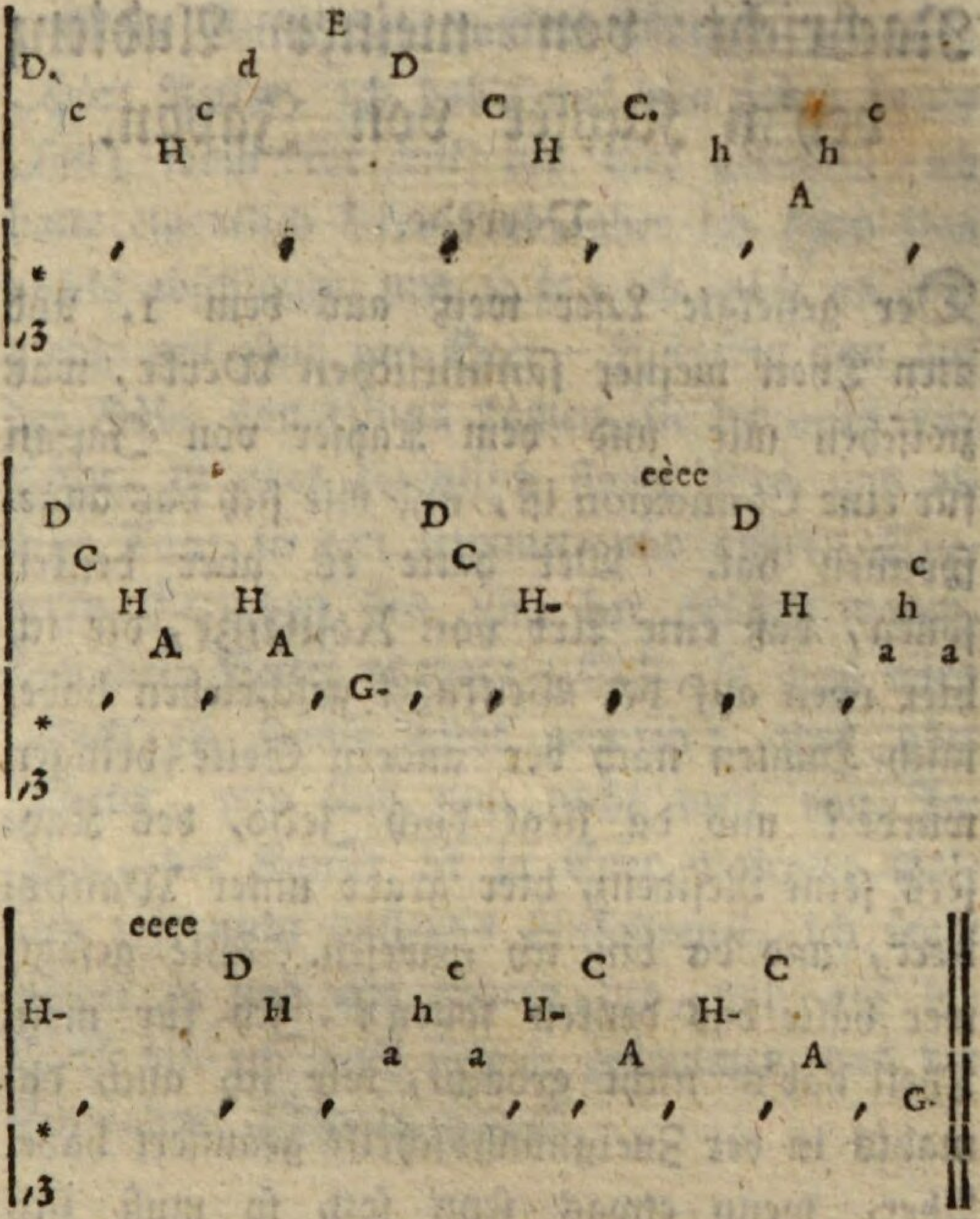
Armer Mann, armer Mann!
Bange und beklommen!
Wollen's gerne thun
Wollen gerne kommen,
Ruf uns nur. Und nun
Auf und trinkt! Brüder trinkt!

*

NB. Für Andres. Hör, dies Lied hab ich zu einer Melodie gemacht, und darum ist es hin und wieder etwas steifer und intricater geworden, als grade nöthig gewesen wäre. Wenn Du's singen willst, wär's doch wohl gut, daß Du die Melodie hättest; ich will sehen, ob ich sie Dir begreifflich machen kann. Merk also: die Melodie geht aus G dur; in jedwedem Tact sind zwey Vierthel; und die

grossen Buchstaben sollen Vierthel vorstellen, und die kleinen Achtel. Hätte Dir das auch nicht sagen dürfen, denn wenn in einem Tact, wo nur zwey Vierthel seyn sollen, vier Noten vorkommen, so können's nicht Vierthel seyn; das gibt die Regel Detri. Die Melodie muß aber etwas geschwind von Statten gehen, und denn könnten Könige und Kayser wohl mitsingen. Einen Baß fühlst Du wohl selbst heraus.





Nachricht von meiner Audienz bey'm Kayser von Japan.

Vorrede.

Der geneigte Leser weiß aus dem 1. und 2ten Theil meiner sämmtlichen Werke, was zwischen mir und dem Kayser von Japan für eine Connexion ist, und wie sich das angesponnen hat. Wer hätte es aber denken sollen, daß eine Art von Romanze, die ich hier oben auf der Weltkugel geschrieben habe, mich Hunten nach der andern Seite bringen würde? und da liegt doch Jedo, des Kaysers seine Residenz, hier grade unter Wandsbeck, und da bin ich gewesen. Wie gesagt, wer hätte das denken sollen? Ich für mein Theil hab's nicht gedacht, wie ich auch damahls in der Zueignungsschrift geäussert habe. Aber, wenn etwas seyn soll, so muß sich alles darnach haben und fügen, und so gieng's auch hier.

Mein

Mein Vetter kam auf'm Morgen zu mir: „Hört Vetter, ich hab's auf dem festen Lande „satt; wollt ihr mit zur See gehen?„ ich hatte eigentlich keine Lust, aber ich kann ihm nichts abschlagen, und so zog ich mich an und gieng mit ihm zur See. Als wir nun auf der Höhe von China kamen, sie nennens nur Höhe, ist aber eigentlich flache See, und einige Tage in den Zimmet- und andern Speceren-Gerüchen hin und her geschift waren, kam mein Vetter wieder: „Gelt, so was wird „Euch zu Hause nicht geboten? aber hört „Vetter, wir sind nun nicht weit von Ja- „pan, der Kayser ist ja Euer Patron; wol- „len wir nicht vollends hinfahren?„ ich sagte wieder ja und wir fuhren hin, und auf die Weise bin ich nach Japan gekommen, das die Einwohner Nipon nennen.

Ich mag die Leser mit den Ebentheuern unsrer Reise nicht aufhalten, 's wird auch schon in andern Reisebeschreibungen alles

viel

viel besser stehen. Die Hauptsache ist, daß wir unterweges gewaltig viel Wasser angetroffen haben. und mir für Freude der Schweiß ausbrach, als ich wieder Land unter'n Füssen fühlte. In einem Wirthshaus unterwegens, Capspranz genannt, ist der Wein sehr gut, recht sehr gut, das muß ich sagen.

Die Schildwache in Japan hielt uns nicht lange auf und wir kamen bald in die Stadt. Sie liegt am Hafen und heißt auf Japansch Nagasacki. Wir blieben acht Tage da und sahen alles, was merkwürdig war, den Tag über an; ich habe auch noch verschiedenes davon aufgeschrieben und ordentlich die Conterfey's dazu gemacht, und des Abends studirte mein Vetter die Japansche Mythologie und Philosophie, und ich den Japanschen Calender.

Unterdeß kam ein Gerücht in der Stadt aus, ich weiß nicht durch wen, ich will aber wohl glauben, daß mir mein Vetter selbst

diesen Streich gespielt habe, er hat seine Lust an solchen Dingen, diesmahl wär es aber bald übel für uns abgelaufen; ich hab's ihm auch auf dem Rückwege oft recht ernstlich zu Gemüthe geführt, und rund heraus zu ihm gesagt: Pamphile, Pamphile! es wäre bald übel abgelaufen. Er gab mir aber zur Antwort: „es wäre bald — also ists doch gut abgelaufen. Wie kann denn etwas übel ablaufen? „Ihr habt doch Japan gerne gesehn, nicht wahr „Vetter?„ darin hat er nun Recht, Japan hab' ich gerne gesehn, aber es kam also ein Gerücht aus, daß ein grosser Gelehrter und Polyhystor aus Europo, der alle Schriften gelesen und geschrieben, mit seinem Famulus in Japan angekommen sey. Das Gerücht ist vermuthlich weiter ins Land gegangen, und wir erhielten Ordre, nach Hofe zu kommen.

Mich ahndete bey dem allen nicht viel Gutes, aber mein Vetter lachte dazu, und nannte mich von nun an gewöhnlich, Ihr Magnificenz!

Ich

Ich wollte mit ihm Abrede nehmen, was ich bey der Audienz; und was er sagen wollte; er ließ sich aber auf nichts ein, und ich mußte ihm sehr lange gute Worte geben, bis er endlich noch d'rein willigte, daß, wenn der Kayser etwas fragte, was der grosse Polyhystor nicht wüßte, ich ihn denn ansehen und er mir die Antwort ins Ohr sagen sollte; „aber, setzte er hinzu, Ihr Magnificenz müssen's höchstens nicht mehr als zweymahl thun, „sonst sag ich's dem Chan, warum Dieselben „mich ansehen.„ Ich hab's auch nur Einmahl gethan, und alles lieber selbst beantwortet, so gut ich denn gekonnt habe. Vieles von dem, was ich bey der Audienz vorgebracht habe, hatte ich vorher gelegentlich von meinem Vetter gehört, oder aus seinen Papieren behalten, und das übrige ist zum Theil schlecht genug; aber bey dem allen war's doch nicht anders, als wenn sein Geist bey der Audienz in mich gefahren wäre. Denn sonst hätt' ich

das

das auch nicht vorbringen können, was ich noch vorgebracht habe.

Wir hatten schon in Nagasacki gehört, daß der Chan ein guter Herr sey, aber von lauter argen Schmeichlern umgeben, und daß sonderlich ein gewisser Albiboghoi, der dem Chan seine Serailangelegenheiten besorgte, und ohngefähr so viel als Hofjunker oder Hofmarschall titulirt ward, von allen den argen Schmeichlern der ärgste, und 'n rechter Ausbund und böser Mann sey, und grade der introducirte uns bey der Audienz.

Auf dem Wege von Nagasacki nach Jedo sahen wir verschiedene sonderbare Japansche Thiere, als Kirim's, Kattsu's, Tatsdria's, Tatsmaki's, und gewaltig viel Hunde, die in Japan größtentheils keine Herren haben, und als Privatpersonen für sich leben. Bey einem Walde, nicht weit von Jedo, trafen wir von den grünen Fiba-

karri's an, aus denen eine berühmte Arzeney gemacht wird, und weiter hin auf einigen Bäumen am Wege verschiedene Affen. Einer von diesen hatte einen Menschenschädel und spielte damit. Mein Vetter warf einen Stein auf den Affen, und der Schädel fiel herunter; der Unterkiefer fehlte daran, sonst war er ganz. „Steckt ihn bey, sagte mein „Vetter zu mir, wir wollen ihn begraben, „wenn wir heimkommen, daß er wenigstens „nun Ruhe habe; der arme Junge ist viel„leicht genug in seinem Leben gehudelt wor„den.„ Das freute mich sehr. Mein Vetter ist 'n grosser Liebhaber von Naturalien, und ich dachte gewiß, er würde den Schädel in seinen Muschelschrank legen wollen, und das wäre mir nicht recht gewesen. Aber so gehts mir immer, wenn ich seine Absichten errathen will, er hat mich allemal zum Narren, und darum hab ich ihn eben so lieb. Ich steckte also den Schädel bey, und wir giengen vollends nach Jedo. Gleich den andern

dern Tag hohlte uns der Albiboghoi ab zur Audienz, wie folget.

Ich habe zuweilen das Japansche mit beygesetzt, damit man die gewaltige Energie dieser Sprache sehe, und sonderlich des x und der :, samt wie so überall der spiritus asper steht, und nirgends ein kleines n. 2c. 2c.

Es könnte zwar der Zweifel aufgeworfen werden: wie ich so geschwind Japanisch gelernt hätte; 's giebt aber bey dem ganzen Vorgang noch mehr Zweifel zu lösen, wer daran seine Lust hat. Das ist aber bey dieser Nachricht meine Absicht nicht gewesen, und ich bin überzeugt, daß um ihret willen der Kayser von Japan selbst, wenn ihm diese Nachricht zu Gesicht kommen sollte, mir nicht würde ungnädig werden; hab's auch nicht verdient, und so kann sie der Leser, dünkt mich, sich auch gefallen lassen. Uebrigens hatte ich bey der Audienz meine rothe Weste an und ein langes Japansches Kleid, und mein Vetter trug mir die Schleppe.

Die Audienz.

Der Hofmarschall Albiboghoi.

'LimaNeli 'Haſchmu 'WaNſchbok.

Ich habe die Ehre, Ew. Majeſt. den Sieur Asmus aus Wandsbeck unterthänigſt zu preſentiren.

Ich machte hier eine tiefe Verbeugung vor dem Chan; er iſt lang und ſchön, und ſah gegen den Albiboghoi aus wie'n Engel.

Der Chan.

'Tame 'Haſchmu. :'Portolabi 'Paehu.

Sey er willkommen, Sieur Asmus.

In der Grundſprache nannte der Chan mich eigentlich nicht er, ſondern Sie, vermuthlich, weil

er

er mich für'n Gelehrten hielt, und wenn ich das wäre, hätte ich auch grade zu Sie übersetzt, denn 'n Gelehrter muß immer Sie heissen und nicht er; so aber habe ich lieber er sagen wollen, damit man nicht meine, ich wolle groß damit thun, daß mich der Kayser von Japan Sie genannt hat.

Es ist mir angenehm, ihn in meinem Lande zu sehen. Aber wie ist er auf den Einfall gekommen, mir eine Romanze zu dediciren?

Asmus. 'Mui 'PiaNeti.

Ich habe von Natur einen besondern Respect für die Potentaten, die weit weg sind.

Der Chan.

'Tamiba 'Temibo.

Kommt er durch Norden oder durch Süden zu uns?

Asmus. 'Temibanu 'Karuzu.

Wird wohl durch Süden seyn, Sire, denn es ist sehr heiß gewesen.

Der Chan.

'HaifatuNeti.

Hat er eine vergnügte Reise gehabt?

Asmus. 'Haifatusolum 'RofuNe.

Man hat allemal eine vergnügte Reise, wenn man hingeht, einen guten Fürsten und ein glückliches Volk zu sehen.

Der Chan.

'Hoi 'Kirwimme 'Katosta. 'Healobe 'Kepipü.

Ja, Künste und Wissenschaften werden hier im Lande geehrt. Ich liebe und belohne sie. Er hat sich, wie ich höre, besonders der Poesie gewidmet?

Asmus. ʻSchamfusu.

Ich=bit=te=Ew.=Maj.=un=ter=thä=nigst um Vergebung.

Ich ward bey dieser Frage ganz verlegen, und wußte nicht, was ich dem Chan antworten sollte. Sagst du Nein, dacht ich, so könnte Er die Dedication ungnädig nehmen; und sagst du Ja, so ists eine Reservatio mentalis, und ich hatte keine Lust auf Asiatischen Grund und Boden zu faseln. Und in solchen Fällen ist 's würklich recht gut, daß es Redensarten giebt, die weder Ja noch Nein sagen.

Der Chan.

ʻANoti ʻPiprase. ʻWaNschbok ʻHeomo.

Ich habe mir seine Romanze übersetzen lassen, und sie mit Vergnügen gelesen. Das Wandsbeck muß ein angenehmer Ort seyn.

Asmus. ʻHeomeo.

Ganz angenehm, Sire.

Der Than.

'Hussiput 'Pipis.

Giebt es viele Poeten in Europa?

Ich sah meinen Vetter an.

Mein Vetter mir ins Ohr.

Poeten genug, große und kleine; und Ihr seyd einer von den kleinen.

Asmus. 'Pipise 'Brame 'Miose 'Mioseti.

Poeten genug, große und kleine; und ich bin einer von den kleinen.

Der Hofmarschall.

'NipoNpi 'GaboNé 'FereNuzzi 'SchomfufiNù.

Der Japansche Poet Gabon ist ohne Zweifel der größte von allen Poeten, denn er hat sich an den größten Gegenstand gewagt, und Ew. Majest. erhabenes Lob und Dero Se-

Serails und Hofes Glanz und Herrlichkeit allerunterthänigst besungen.

Mein Vetter mir ins Ohr.

Gabon heißt er, merkt Euch den Namen. Ihr könnt ihn künftiges Jahr in den Leipziger Musenalmanach schicken, oder an des sel. C. G. Jöchers Erben.

Der Chan.

'Helmore 'Misasi.

Was sind in Europa für Anstalten, sich in der Poesie zu perfectioniren?

Asmus. 'ScheminNa 'BoNte 'ScheminNto.

Wir haben da einen schönen Himmel und eine schöne Erde, Sire, und eine heilige Religion.

Der Chan.

'Habuse 'Pipi.

Wie hängt das mit den Poeten zusammen?

Asmus. ‘Timfch.

Ich meine, eigentlich sehr nahe.

Der Chan.

‘KermeiNe ‘Lumpipi.

Was versteht er denn eigentlich unter Poeten?

Asmus. ‘WaruNe ‘SchemiNa ‘BoNte ‘SchemiNto ‘Hazitzit.

Helle reine Kieselsteine, an die der schöne Himmel, und die schöne Erde, und die heilige Religion anschlagen, daß Funken herausfliegen.

Der Chan.

‘Pizotto. ‘Borai ‘Haquirla. ‘Tim ‘HaquirlirumaNo.

Er wird am besten wissen, was er sagt. Aber wie stehts mit der Philosophie? Man sagt hier, daß die Philosophen in Europa auf allen Vieren gehen.

Asmus. 'Habu: Kipuffer.:.

In ihren Schriften vielleicht; die hab ich nicht gelesen. In natura ist mir doch eben noch keiner so begegnet. Es soll zwar vor einiger Zeit einer diesen Gang in Vorschlag gebracht haben; bey unsrer Abreise war er aber, so viel ich weiß, noch unter ihnen nicht eingeführt.

Der Chan.

'Laila, 'Haquirla, 'Putosi 'BumoNe. 'ScnemiNto.

Es ist ein gut Ding um die Philosophie! Sie klährt ein Land auf, und ist vortreflich gegen Alfanz und Aberglauben, ganz vortreflich. In meinem Lande steht sie oben an, neben der Religion. A propos, macht man in Europa viel aus Religion?

Asmus. 'Priprasai.

Viel und wenig, Sire, wie man's nimmt.

Der Chan.

'Ruzzi 'Haquirli 'BudsdoNe.

Hier machen die Philosophen den Priestern viel zu schaffen.

Der Hofmarschall.

'Atulamai: 'MemiNolulu:' 'CramaiNe 'Ritozzo.

Ich muß bey dieser Gelegenheit einen allerunterthänigsten Gedanken äussern, den ich schon oft gehabt habe: Ob nemlich Ew. Majest. nicht einmahl daran gehen wollen, eine neue brauchbare Religion zu machen? Die Zeiten scheinen da zu seyn. Der alte Aberglauben meckert wie ein Zigenbock im Dunkeln, und ihm scheint selbst nach Ew. Majest. erhabnen Lumieres die Zeit lang zu werden.

Es lief mir eiskalt über den Leib, als ich ihn so leichtfertig von seiner Religion sprechen hörte; und ich that heimlich einen Seufzer zu Gott, daß er ihm seinen Unverstand nicht zurechnen wolle.

Der Chan.

'Aika 'Rum.Na 'SemNilo 'Po-tokai Jettasch.

Wahr ist es, die alten Fabeln von dem Geschlecht der drey und sieben himmlischen Götter, die zuerst, und von den fünf Halbgöttern, die nach ihnen Japan so viele tausend Jahre regiert haben, von den zwölf Jettas oder Himmelszeichen u. s. w. sind würklich wider alle gesunde Vernunft.

Asmus. 'Rambafito: 'Fitosal 'PuN:::.

Es ist der Weltlauf, Sire, daß einige Leute Fabeln und Anordnungen machen, und andre Leute darüber lachen und sie wieder abschaffen. In Europa hat man aber viele Beyspiele, daß die letzten nicht immer die klügsten gewesen sind. Die Mißverständnisse in der Welt kommen gewöhnlich daher, daß einer den andern nicht versteht.

'Ormito 'Isitataki
Ah! der Vogel Isitataki! das ist ein gar vernünftiger artiger Vogel gewesen.

Was der Chan da sagte von den drey und sieben himmlischen Göttern, das sagte er nicht so aus seinem Kopf her; das ist würklich die alte Tradition der Japaneser; mein Vetter hat das alles in ihrer Mythologie gefunden. Es wird aber so erzählt: der erste von diesen Göttern sey ein Sohn des Chaos gewesen, seine allersubtilste Kraft, als es zuerst anfieng sich zu bewegen, und hernach habe immer ein Gott den folgenden durch Hülfe der über- und unter-himmlischen Elemente auf eine verborgene Weise generirt, bis endlich der siebende, Isanami, in ein liebliches Wesen übergegangen sey, und die unter Menschen gewöhnliche Art, sein Geschlecht fortzupflanzen, von dem Vogel Isitataki gelernet habe. Weiter kamen nun fünf Halbgötter rc.

Das ist freylich dunkel; ich denke aber, wenn's deutlicher hätte seyn sollen, hätten's die Leute ja wohl deutlicher gesagt.

Der Chan.

'Bisi Nami 'Burro.

Aber der Isanami muß ein gar einfältiger Herr gewesen seyn!

Der Hofmarschall.

'Aio 'Roosi 'Sete.

Freylich, Roosi's Scharfsinn scheint ihm nicht beygewohnt zu haben.

Roosi ist Stifter der einen berühmten Philosophischen Secte in Japan, und Sjaka der Stifter der andern. Sjaka lehrte, daß die Seele unsterblich, und die Tugend der Weg zur Glückseligkeit sey in dieser und jener Welt. Roosi aber war'n Bruder Studio; er lachte über die Tugend und über jene Welt, und statuirte, daß man nichts klügers thun könne, als sichs in dieser recht gut schmecken lassen, und daß Leute von Verstand und Bon Ton es von jeher auch so gehalten hätten. Der Narr hat auch den Stein der Weisen gesucht, damit er und seine Gesippschaft recht lange liederlich seyn könnten.

Der Chan.

BoNoNte 'Roosi 'Matoddo.

In Europa kennt man vermuthlich den Roosi und seine Lehre nicht. Hier findet sie allgemeinen Beyfall, Sieur Asmus.

Asmus. 'Hogsutj'o 'Rosoli,

Den findet sie überall, Sire! und wird ihn finden, so lange die Welt steht, denn sie **leuchtet** jedem **gar zu natürlich ein.**

Der Chan.

'SomeNto 'Filete 'Oschsa 'PituNi 'QuirlischemiNto.

Die Welt ist, wie ich höre, sich überall gleich. So wirds auch wohl in Europa an Einwendungen und Zweifeln gegen die Religion nicht fehlen.

Asmus. 'LeschschoNg 'BalmaNeraku 'Tif.

Herr

Herr Leßing hat noch ganz neuerlich in seinem vierten Beytrag verschiedene Zweifel eines Ungenannten bekannt gemacht, davon einige recht gelehrt und artig sind. Er hat sie aber widerlegt.

Der Chan.

'Tik.

Hat er sie widerlegt?

Asmus. 'Hairo 'Pulote.

Nicht eben förmlich; denn er ist unpartheyisch.

Der Chan.

'Butoquirle.

Herr Leßing gehört doch auf die Bank der Philosophen?

Asmus. 'Ruto: Habukki 'Ruk.

Ich wollte aber doch rathen, daß Ew. Maj. ihm lieber seinen eignen Stuhl setzten. Die ge-

gewöhnlichen Bänke passen nicht für ihn, oder vielmehr er paßt nicht für die Bänke, und sitzt sie alle nieder.

Der Chan.

'Lamai Nowe.

Wie hat ers denn eigentlich bey den Zweifeln gemacht?

Asmus. ::'Xipulxo:.

Wie er's immer macht, Sire. Er meint, wer Recht hat, wird wohl Recht behalten; der solls aber auch behalten, und darf das freye Feld nicht scheuen! und also läßt er die Zweifel mit Ober- und Unter-Gewehr aufmarschiren: marschirt ihr dagegen! So 'n Trupp Religionszweifel ist aber wie die Klapperschlange, und fällt über den ersten den besten wehrlosen Mann her; das will er nicht haben, und darum hat er gleich jedem Zweifel einen Maulkorb umgethan, oder wenn Ew. Maj. den Maulkorb etwa nicht leiden können, er

hat

hat jedwedem Zweifel 'n Felsstück mit scharfen Ecken in den Hals geworfen, daran zu nagen, bis sich irgend ein gelehrter und vernünftiger Theologe rüste. Und, sagt er, ehrlich gegen den Feind zu Werk gegangen! Und schreie Niemand Victoria, wenn er 'n alten rostigen Musquedonner Einmahl mit loosem Kraut abgebrannt hat! Und besetze keiner ein grösser Terrein, als er souteniren kann, und als der Fuß der Religion bedarf! &c. &c.

Der Chan.

'Halesc;schoNg 'Seira. 'Nipo-Nipol.

Herr Leßing gefällt mir. Sollte er wohl Lust haben, nach Japan zu gehen?

Asmus. 'OrpauNex.

Ich weiß nicht, Sire! wenigstens müßten Ew. Majest. ihm die Conditions sehr bündig

 und

und detaillirt vorlegen lassen, denn er mag gern alles hell und klar mit seinen Augen sehn.

Der Chan.

'TuNepioNe: 'Bambalté.

Ich würde ihm gewiß mehr halten, als ich ihm versprochen hätte, und er vorher vermuthen könnte.

Die förmliche Widerlegung der Zweifel ist also noch nicht gekommen?

Asmus. 'Sammatta 'Fammulo.

Noch nicht, so viel ich weiß, wird aber vielleicht noch kommen, vielleicht zögert sie aber auch noch; das muß man abwarten, Sire.

Der Chan.

'Repisi.

Ihm scheint an dieser Widerlegung nicht sonderlich viel gelegen zu seyn?

As-

Asmus. I.

Gar nichts, Sire.

Der Chan.

'Pipetoi.

Die Poeten sind gewöhnlich Spötter und schlechte Heilige; es geht hier auch so.

Asmus. 'AruNze:: 'PolPiter 'BreNhaNum.

Das nun ist hier der Fall eben nicht. Ich sehe aber, nach Herrn Leßings elektrischen Funken, die Religion als eine Arzeney an, und den Zweifler als den Doctor Peter, und den Widerleger als den Doctor Paul, die beyderseits die Arzeney vor sich auf dem Tisch liegen haben und darüber streiten.

Der Chan.

'BreNzeha.

Und wozu will er die beyden Doctors brauchen?

Asmus. :: 'XanPolPiter: 'RobeNu.

Wenn ich nun krank und elend neben dem Tisch und den beyden Doctors stünde, und gerne geholfen seyn wollte, und der Doctor Paul behielte Recht, so würde ich doch nicht gesund werden, wenn ich die Arzeney nicht einnähme; und nähme ich sie ein und sie wäre gut, so würde ich gesund werden, und wenn auch der Doctor Peter Recht behielte. Und also ist das Rechtbehalten nur für die Herren Auditores, das Einnehmen aber die eigentliche Sache, und ein einziger Patient, Sire, der gesund worden wäre, würde, auch für die Herren Auditores, mehr beweisen und schaffen, als Hundert Siege der Paul's über die Peter's.

Der Chan.

'Aibapirre.

Das ist wohl wahr; aber das Einnehmen ist so unangenehm und genant.

Asmus. 'Bugedompo 'BaloNi.

Nun so bleibt man krank; aber das Gefühl der Gesundheit ist doch so herrlich, Sire! und eines Versuchs, und, sonderlich für einen Mann, des bisgen bittern Geschmacks wohl werth.

Der Chan.

'Soibe, 'Barballa.

Ich habe nichts dagegen. Aber auf etwas anders zu kommen, wie viele Weiber hat ein Mann in Europa?

Asmus. 'U.

Nur Eine, Sire.

Der Chan.

'SoNe 'Vi.

Nur Eine? Damit kommen wir nicht aus, Herr Hofmarschall.

Der Hofmarschall.

'Hami 'Naperlino.

Ich bin glücklich, daß ich einem Herrn diene, dem ich täglich neue Proben meiner Devotion geben kann.

Asmus. 'Umbatafo 'RaboNu.

's ist auch 'n Volk in Europa, das nicht damit auskommt; aber wir halten es besser, nur Eine zu haben.

Der Chan.

'Talla 'Le 'Sulto.

Und warum denn das? Vier Canarienvögel singen doch mehr Töne als einer.

Asmus. 'Naſul: 'Xaremo:.

Es ist uns aber nicht um's Singen allein bey den Canarienvögeln; sie müssen uns auch den ganzen Tag auf Hand und Schulter hüpfen,

pfen, und aus dem Mund essen und aus unserm Becher trinken. Mit einem Wort Sire, wir sehen die Weiber auch als unsre Freunde an, und lieben sie von ganzem Herzen; und kann der Kayser mehr als Eins von ganzem Herzen lieben?

Der Chan.

'I p.

Es ist etwas darin.

Asmus. 'SpaNaNamube:: 'Homi.

Bey den Vielweibern hat auch selten ein Mann so viele Kinder, als bey uns, und gibt es was Schöners und Herzlichers in der Natur, als 'n Vater in einem grossen Schwarm von Kindern, und neben sich das Weib, das sie ihm alle gebohren hat?

Mein Vetter bey sich selbst.

— ȣ μεν γαρ τȣ γε κρεισσον και 'αρειον

Ἡ δ' ὁμοφρονεοντε νοημασιν οἰκον ἐχητον
Ἀνηρ ἠδε γυνη· πολλ' ἀλγεα δυσμενεεσσι
Χαρματα δ' ἐυμενετῃσι· μαλιϛα δε τ' ἐκλυον
αὐτοι.

Der Chan.

'Craimi 'Bugio.

Was sagen sie dazu, Herr Hofmarschall?

Der Hofmarschall.

'Puleste 'BalsaNte 'WorwiNti.

Für den Pöbel mags gelten; aber ein Fürst muß in allen Stücken groß und frey seyn. Er ist der Gärtner in seinem Garten, und wo er eine schöne Blume sieht, wenn sie auch schon an jemandes Busen säße, da nimmt er sie mit hoher Hand und geht weiter.

Mein Vetter bey sich selbst.

God bless my soul, what does that Rascall say!

Mir

Mir ins Ohr.

Fragt doch den Herrn Hofmarschall einmahl, wie er das meint?

Asmus. 'Saimia 'Pup.

Wie meinen Ihr Excellence das?

Der Hofmarschall.

'Saimo 'Tipo.

Wie ichs meine? — was meint er?

Asmus. 'KeturNoba.

Ja, ob es zum Exempel auch Recht ist, wie Ihr Excellence zu sagen belieben?

Der Hofmarschall.

'JopetiNos 'TurNoba.

Was den Fürsten gelüstet ist Recht, und seine Neigungen sind Winke der Götter.

Asmus. ‘Mui.
Die armen Unterthanen also?

Der Hofmarschall.

‘Amui ‘Epurepez.

Was Unterthanen! die braucht man wozu sie gut sind, und wozu die Götter sie gegeben haben.

Asmus. ‘Saimi ‘Repezzo ‘Bi.

Und wozu meinen Sie, daß die Götter sie gegeben haben, ich bitte Ew. Excellenz um Gottes Willen.

Der Hofmarschall.

‘Bialte ‘PoluNho.

Wozu? — regiert zu werden, dem Fürsten zu Gebot zu stehen. Wozu sonst?

Mein Vetter mir ins Ohr.

Sagt ihm, daß die Götter keine Hofmarschälle sind.

Asmus. 'Nepi 'Bugiosi.

Die Götter sind keine Hofmarschälle, Ihr Excellenz.

Der Chan lachte, aber ich hätte das nicht sagen sollen. Es war doch spöttisch, und ich merkt' es dem Albiboghoi auch wohl an, daß er mir deswegen keine Pension geben würde, wie der geneigte Leser auch gleich merken wird.

Der Chan.

'BamaNe, Jura.

Aber Sieur Asmus, was soll ich ihm für seine Dedication für eine Gnadenbezeugung machen?

Der Hofmarschall.

'Ater 'Sioka 'Mavai.

Dürfte ich unterthänigst vorschlagen, ob Ew. Majest. ihm, nach der löblichen Gewohnheit einiger Ihrer grossen Vorfahren, die Gnade wollten angedeyen lassen, daß er sich in Ihrer

rer hohen Gegenwart den Leib aufschneiden dürfe.

Asmus. 'Mavai 'Po.

Den Leib aufschneiden? ich verstehe Ew. Excellence nicht.

Der Hofmarschall.

'Ater 'Amave 'PioNha.

Der Kayser will ihm gnädigst erlauben, daß er sich hier in Seiner Gegenwart den Leib aufschneiden darf.

Asmus. 'Ama.

Was für 'n Leib, Ihr Excellence?

Der Hofmarschall.

'Blusima 'RomiNo.

Einfältiger Europäer, seinen eignen, da unter der schönen rothen Weste.

Asmus. 'Laimi 'Pi 'ZoNti 'Korkuzo.

Ich bitte Ew. Excellence, nehmen Sie mir das nicht ungnädig. Ich bin ein Königlich-Dänischer Unterthan, und will's mir gehorsamst verbeten haben.

Mein Vetter.

'Bre 'Misro 'Burro 'Bar.

Hört Herr Hofmarschall, treibt euern Muthwillen mit den Japanesern, wenn ihr's nicht besser haben wollt, meinem Herrn habt Ihr nichts zu befehlen.

Asmus leise zu meinem Vetter.

Vetter! Vetter! wir sind in Japan.

Mein Vetter zu mir.

So sind wir ja am rechten Ort, närrischer Kerl. Die Weiber müssen sich doch zuweilen

den Kayserschnitt gefallen lassen, so werdet Ihr wohl nicht bange seyn?

Mir war gar nicht wohl. Mein Leib war mir lieb, und dazu dacht ich, was wird Frau Rebecca sagen? Der häßliche Kayserschnitt ist würklich sonst in Japan Mode gewesen. Der Kayser Burez, der im sechsten Jahrhundert regiert hat, pflegte den schwangern Frauen, zur Lust mit eigner Hand den Leib aufzuschneiden; er ließ Leute lebendig oben in den höchsten Bäumen aufhängen, und denn mit Pfeilen nach ihnen schiessen, oder auch die Bäume unten absägen. In Siam ist 1689. ein Priester aus Pegu, an einen Pfahl geschlossen, und lebendig aufgeschnitten worden, und grosse Hunde haben ihm die Därme aus dem Leibe fressen müssen u. s. w. Das alles gieng mir im Kopf herum, und mir war, wie gesagt, gar nicht wohl.

In der Angst fühlte ich, wie man bey solchen Gelegenheiten wohl thut, auf meiner rothen Weste und in allen Taschen herum, und zog von ohngefähr den Schädel heraus, und als ich die Augen darauf schlug, fiel mir ein, was mein Vetter von "gehudelt werden" sagte, und mir kam eine Empfindung ins

Herz

Herz, die ich nicht beschreiben kann, daß ich hätte mögen um mich hauen, und zu gleicher Zeit die Hände sinken lassen, und bitterlich weinen. Ich trat mit dem Schädel vor den Albibogboi:

Asmus. Wie gefällt er Ew. Excellence?

Der Chan.

Was hat er da, Sieur Asmus?

Asmus. Es ist 'n Menschenschädel, lieber Kayser, der Unterkiefer fehlt daran, sonst ist er ganz. Wir haben ihn auf dem Wege gefunden und wollen ihn begraben, wenn wir heimkommen, daß er wenigstens nun Ruhe habe. Der arme Junge ist vielleicht in seinem Leben genug gehudelt worden.

Der Chan.

Mir graut, wenn ich ihn ansehe.

Asmus. Mir nicht. Ich habe dem Mann in seinem Leben kein Leid gethan.

Der Chan.

Wer war er, Albiboghoi? und leben noch von den Seinen?

Asmus. Er war 'n Mensch, lieber Kayser! und sein Leben und Glück in dieser Welt war Deiner Hand anvertraut. Alle Japaneser sind seine Brüder, und alle Siamer, und Chineser, und Malayen, und Moguln, und wir Europäer auch. Ich sage Dir Dank im Nahmen der Europäer, für alles Liebes und Gutes, was Du ihm gethan hast. Er ist nun todt, und wenn er tugendhaft und fromm gewesen ist, hat er's nun besser als wir. Wir müssen aber alle sterben.

Der Hofmarschall.

Ihro Maj. dürfen ihn nicht länger in dem Ton fortreden lassen. Die Hofetiquette leidets nicht.

Mein

Mein Vetter bey sich selbst.

Damn'd Courtier!

Asmus. Ja, Du lieber Kayser, alle Menschen sind Brüder. Gott hat sie alle gemacht, einen wie den andern, und gab ihnen diese Welt ein, daß sie sich darin bis weiter wie Brüder mit einander freuen und lieb haben, und glücklich seyn sollten. Sie konnten sich aber nicht vertragen, und thaten sich unter einander allerhand Unrecht und Herzeleid an; da wählte Gott die besten, die edelsten unter ihnen aus, die demüthig, weise, gerecht, reines Herzens, gütig, sanftmüthig und barmherzig waren, und verordnete sie, bey den übrigen Vaterstelle zu vertreten. Und das sind die Fürsten, Kayser und Könige.

Der Hofmarschall.

Ihro Maj. erlauben Sie ihm doch —

Der Chan.

Was denn Herr Hofmarschall?

Der Hofmarschall.

Daß er sich den Leib aufschneide. Das wird ihn auch auf andre Gedanken bringen.

Der Chan.

Ihr habt ja gehört, daß er keine Lust hat. Laßt mir aber zwanzig Goldbarren hereinbringen.

Sieur Asmus, seine Philosophie gefällt mir; aber ein Fürst hat doch Recht und Macht über seine Unterthanen, und sie müssen ihm gehorchen?

Asmus. Freylich müssen sie ihm gehorchen, in allen Stücken, ohne Widerrede, und nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Aber eben weil sie das müs-

müssen, wählt Gott gute Leute zu Fürsten, die keinem Menschen etwas zu nahe thun können.

Der Chan.

Aber Zorn und die andern Leidenschaften Sieur Asmus! Und überhaupt, wie kann ein Mensch immer wissen und thun was Recht ist?

Asmus. Ein guter Fürst fürchtet Gott, und bittet von ihm Weißheit, daß er wohl regieren möge; und denn gibt ihm Gott Weisheit und salbt ihm sein Herz mit hoher himmlischer Gesinnung, und denn kann er alles, und achtet keiner Mühe, vergißt sich und seine eigne Glückseligkeit ganz und gar, und lebt und webt nur für sein Volk.

Der Chan.

Aber was hätte man denn davon, Fürst zu seyn?

Asmus. Frage die Sonne, was sie davon hat, Tag und Nacht um die Erde zu gehen. Und siehe, sie geht! frölich wie 'n Bräutigam, und vom Aufgang bis zum Niedergang triefen ihre Fußstapfen von Segen. Der es ihr geheissen hat, wird sie auch dafür zu belohnen wissen. Stelle Dir ein weites Land vor, lieber Kayser, wo in jeder kleinen Hütte vergnügte Leute wohnen, die ihren Fürsten lieb haben, alle Morgen 'n Abendsegen für ihn beten, und gerne ihr Leben für ihn liessen — möchtest Du nicht der Fürst seyn? Und das ist nur so 'n kleiner Vorlaut des Lohns. Ein guter Fürst soll und kann von Menschen nicht belohnt werden; er sitzt mit den Göttern zu Tische.

Der Chan.

Sind die Fürsten alle so in Europa?

Asmus. Kayser, ich bin zu gut, eine Lüge zu sagen; ich weiß es nicht. Die aber

so sind, die haben sanften Schlaf, und sind angenehm im Himmel und auf Erden.

Der Chan.

Er hat wohl recht, Sieur Asmus! Es muß ein Vergnügen seyn, wenn man den Unterthanen recht und wohl gethan, und bey jedwedem, der einem begegnet, einen Dank zu gute hat. So ein Schädel mag denn auch besser anzusehen seyn. Ich hätte fast selbst Lust —

Asmus. Gott seegne Dich, Kayser, und walte über Dich. Du wirst Dich zum glücklichsten Mann in Deinem ganzen Reich machen, das ist gewislich wahr! Und denk' an mich, lieber Fürst, wenn Du Dich einmahl so ruhig und wolgemuth in den Beinhäusern Deines Reichs hinsetzen kannst, als 'n Vater früh Morgens in der Schlafkammer seiner Kinder, wenn's kleine Gesindel noch in den Betten herum liegt und schläft.

Der Chan.

Aber warum wären denn nicht alle Fürsten so, und immer alle so gewesen?

Mein Vetter bey sich selbst.

— ̓αλλα σφιν νεφελη πραπιδεσσι κελαινη
̓Αμφιπεριπλαθεισα, βαδιζεμεν ανθεμοεντα
̓Εις ἀρετης λειμωνα πολυστεφανον τε μεγαιρει.

Asmus. Wer kann das sagen, Sire? Weil sie's nicht wissen, weil sie's nicht können. Es hält bey jedem ehrlichen Mann schwer, klug zu werden, da unser einer doch täglich und auf mancherley Weise seiner Sterblichkeit erinnert, und so oft mit der Nase drauf gestossen wird, — und nun dies und das, und nun die Kratzfüsser und Schmeichler. O! die haben schon manchen guten Fürsten auf ihrer Seele.

Der

Der Chan.

Wie könnte Schmeicheley so viel schaden?

Asmus. Hast du wohl eher eine Katze gesehn? Je mehr man der den Rücken streichelt, desto höher hält sie den Schwanz.

Der Chan.

Und weiter.

Asmus. In jedem Menschen ist eine solche Katze, Sire; und klein und niedrig muß der Mensch zuvor seyn, sonst kann er nicht groß und gut werden. Die Schmeichler machen's umgekehrt, und es ist schwer, ihnen zu entrinnen. Wir haben in Europa unter andern einen König, Canut, den Großen genannt, nicht so wohl, weil er Länder erobert, als weil er einmahl seine Hofleute, die ihm schmeichelten, öffentlich und ernstlich gescholten, und mit Verachtung von sich gewiesen

 hat.

hat. Es ist davon ein eignes Kupferstich zu haben.

Laß Dich die Schmeichler nicht verführen, lieber Kayser, und glaube ihnen nicht. Sie sagen Dir nicht was Recht ist, sondern was Du gerne hörst, und es wäre doch Schade um Deine schöne Crone, wenn Du sie je durch Unrecht entehren solltest. Sieh um Dich, und wenn Du einen Mann in Deinem Reich findest, lieber Kayser, der Dir immer die Wahrheit sagt, auch wenn Du sie nicht gerne hörst; der ist der rechte Mann, den wähle Du Dir zu Deinem Freund und ehr' ihn hoch, denn er ist's werth, und achtet und liebet Dich mehr weder sie alle.

Die Goldbarren wurden hereingebracht.

Der Chan.

Da, Sieur Asmus, sind zwanzig Goldbarren, nehm er die zum Andenken von mir an.

Asmus. Ich danke Dir, Sire. Ich kann sie nicht fortbringen; und überdem hab' ich Goldbarren genug zu Hause.

Der Chan.

Ich kann ihn nicht unbeschenkt von mir lassen; so bitte er sich sonst von mir eine Gnade aus. Sie betreffe was sie wolle, bey meiner Crone! ich will sie ihm gewähren.

Asmus. Weil der Kayser befiehlt, so will ich gehorchen. Diese Gnade betrift aber den Albiboghoi, und ich bitte um eins von seinen Ohren.

Der Chan.

Er soll's haben.

Der Chan klingelte, daß sein Chirurgus gerufen würde.

Der Hofmarschall zu mir.

'Opupi 'Laipu 'Olemia 'Pipasi 'Piposi.

O du allerweisester Europäer! Du allergrößter Philosoph! und Poet! und Prophet! Ich bete dich in meinem Herzen an, und habe dich lange in meinem Herzen angebetet. Sey mein Freund, ich habe allerley Kleinodien, und Diamanten, und schöne Mädchen, und Schmaragden, und Landgüter, und Perlen. Komm doch, und sieh es an und wähle.

Asmus. 'AruNha 'Terremehu. 'Katalba. 'Waita. 'Kirozzi.

Ich kann von Ew. Excellence nichts brauchen als das Ohr, und das will der Kayser mir geben. Uebrigens daurst du mich, Albiboghoi, weil Du so 'n schlechter Mann bist, und könntest an der Stelle, wo Du stehst, so viel Gutes schaffen, und könntest es selbst

so

so gut haben! — Das eine Ohr ist nicht mehr zu retten, mache nur, daß Du das andre mit Ehren trägst.

Der Hofmarschall sehr heftig.

Quelle Bête! Cependant il atrapera mon Oreille, Diable m'emporte. Diable, Diable! Mais mon Dieu, Sa Majesté Japonoise si éclairée comment a pû-t-elle accorder une grace comme ça à un Fanfaron d'Europe!

Er konnte also französisch, und sprach's auch recht gut aus, so viel ich davon verstehe; doch kehrte er gleich zu seiner Muttersprache zurück, und fuhr mit Ungestüm fort, und schlug dabey die Hände über 'n Kopf zusammen:

'Pairuzzo 'KrapoNti.

Aber das ist Unrecht, himmelschreiendes Unrecht!

Mein

Mein Vetter.

'Jo'petiNos 'TurNoba.

"Was den Fürsten gelüstet ist recht, und seine Neigungen sind Winke der Götter."

Der Bediente sagte an, daß der Chirurgus da sey, und der Chan gieng hinaus und hieß den Albiboghoi nachfolgen.

Der Chan im Hinausgehen.

'CapſuNo 'Aſchmu.

Will er den Kopf auch, Sieur Asmus?

Asmus. 'A 'Waita.

Nur das Ohr, Sire!

Der Albiboghoi schien von meiner Antwort mehr erbaut zu seyn, als von der Frage des Kaysers, und folgte ihm langsam, und wie es anzusehen war, sehr ungerne nach. Wie er nun so hinausgieng, dauerte er mich doch fast; und wenn ich nicht geglaubt hätte,

'n

'n Gotteslohn mit dem Ohr zu verdienen, ich hätte selbst wieder dafür gebeten. Unterdeß war's mir sehr lieb, daß die Operation draussen geschahe. Als sie hinaus waren, ließ mein Vetter die Schleppe fallen und trat vor mir hin: „Aber Vetter, so wahr „ich Euer Famulus bin, Ihr seyd viel gescheuter in „Asia als Ihr in Europa seyd! Was doch das „Clima thut! Uebrigens habt Ihr einen Kuß bey mir „zu gut. Kommt, wollen's gleich abmachen." In dem kam der Chan wieder herein, und hinter ihm das abgeschnittene Ohr in einer Porcellan Dose. Er nahm gleich Abschied, und war so gnädig, mir seine Hand zu geben.

Der Chan.

Leb er wohl, Sieur Asmus! Er läßt einen Freund in Japan zurück. Grüß er Herrn Leßing, — und hier ist das Ohr des Albiboghoi!

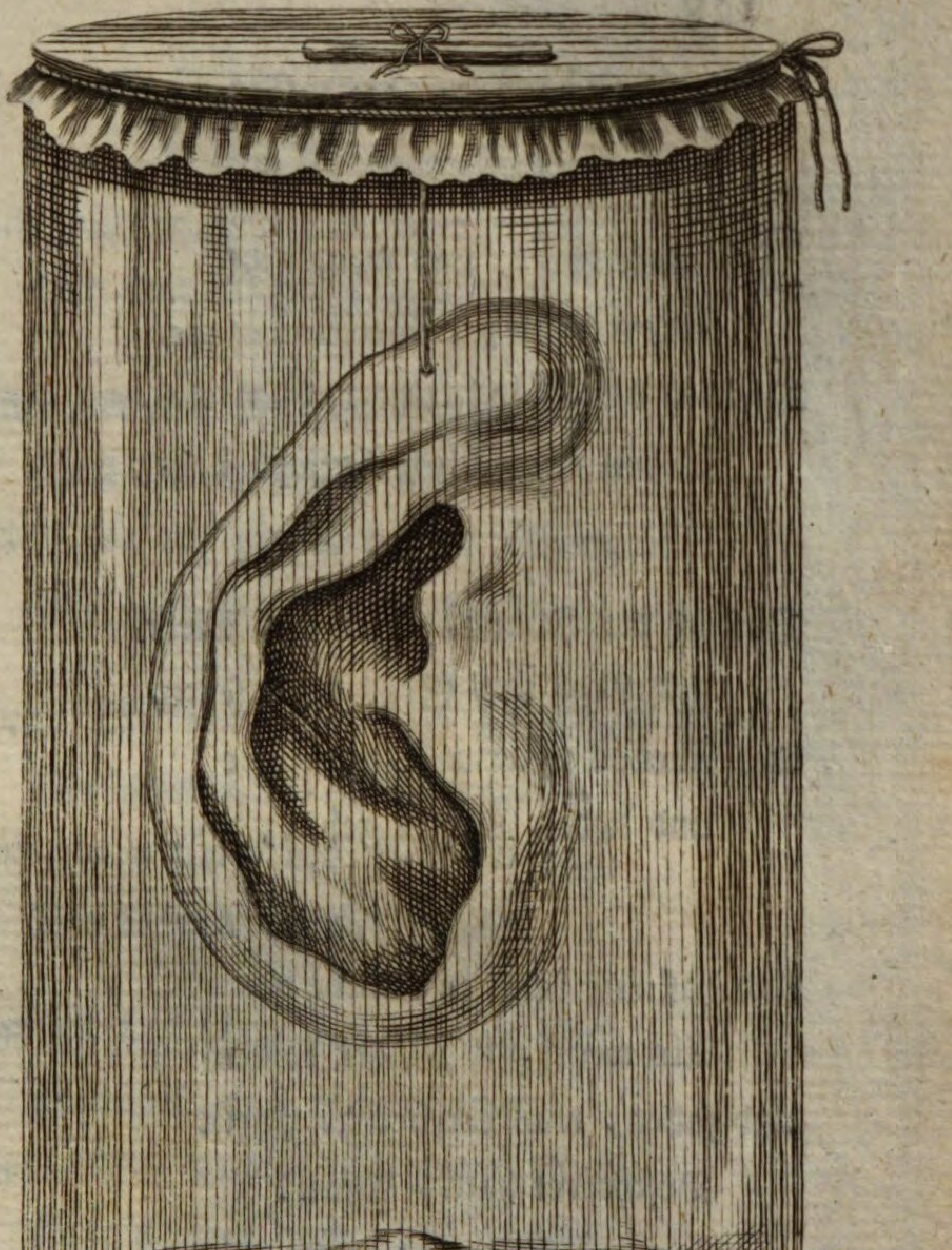
Asmus. Lebe wohl, Gott segne Dich, und gebe Dir langes Leben!

Ich steckte das Ohr bey, und blieb stehen und hielt noch des Chan seine Hand.

Asmus. Ich habe noch Eins auf dem Herzen, Sire. Wir haben in Nagasaki so viele Soldaten und Canonen gesehn: wenn Du irgend umhin kannst, lieber guter Fürst, so führe nicht Krieg. Menschenblut schreyet zu Gott, und ein Eroberer hat keine Ruhe.

Und damit drückte ich ihm seine Hand, bückte mich und gieng weg, und die Thränen standen mir in den Augen.

So bald wir zurück nach Nagasaki kamen, that ich das Ohr in Spiritus, und band das Glas mit einer Blasen zu.



A. St. sc:

Täglich zu singen.

Ich danke Gott, und freue mich
Wie's Kind zur Weihnachtgabe,
Daß ich bin, bin! Und daß ich dich,
Schön Menschlich Antlitz! habe;

Daß ich die Sonne, Berg und Meer,
Und Laub und Gras kann sehen,
Und Abends unterm Sternenheer
Und lieben Monde gehen;

Und daß mir denn zu Muthe ist,
Als wenn wir Kinder kamen,
Und sahen, was der heil'ge Christ
Bescheeret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
Daß ich kein König worden;
Ich wär geschmeichelt worden viel,
Und wär vielleicht verdorben.

Auch bet' ich ihn von Herzen an,
Daß ich auf dieser Erde
Nicht bin ein grosser reicher Mann,
Und auch wohl keiner werde.

Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläht,
Hat mancherley Gefahren,
Und vielen hat's das Herz verdreht,
Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut
Gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Muth
Kann's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bey Ja und Nein!
Ein rechter Lohn und Segen!
Drum will ich mich nicht groß kastey'n
Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,
So viel ich darf zum Leben.
Er giebt's dem Sperling auf dem Dach;
Wie sollt' ers mir nicht geben!

*

Lückenbüsser.

Man will bemerken, daß die Stummen
Nicht deutlich sprechen, sondern brummen.

☞ Christiani Zachæi Telonarchæ Prolegomena über "die neueste "Auslegung der ältesten Urkunde des "menschlichen Geschlechts." In zweyen Antwortschreiben an Apollonium Philosophum.

Ergo vbi commota feruet plebecula bile,
Fert animus calidæ fecisse silentia turbæ
Majestate manus — — —
Persius Sat. VI.

1774. 1½ Bogen in 4. auf Postpapier.

Die Plebecula hat ausser der commota bile noch das Nebenverdienst, daß sie den Verfasser der neuesten Auslegung nicht versteht, und doch verstanden haben will, und darüber geschwätzig wird; daher denn so'n Wunder — Majestate manus — gar kein

übler Einfall ist. Wir unsers Orts können auch diesen Recensenten, nach so vielen und mancherley Anzeigen der neuesten Auslegung, mit nichts bessers vergleichen, als mit dem bekannten Mann beym Virgil, der, wenn er sein Haupt über die Welle heraushebt, Majeſtate Oris und Manus alle windige, Beaux Eſprits, Dog- und Schies-Matiker, der Wasserwelt auf der Stelle Mores lehrt. Er giebt zuerst Cardinal-Punkte der neuesten Auslegung an, und beantwortet denn einige vorläufige Fragen, doch alles nach seiner Art, d. i. daß er nicht schwäzt noch sagt, sondern nur Zeichen und Winke macht, der Leser aber viel zu denken und zu lernen hat. Uebrigens ist er der Mamamuschi von 3 Federn, seiner Gansfeder, seiner Schwanenfeder und seiner Rabenfeder.

Als C. mit dem L. Hochzeit machte.

Das Liseli sieht so freundlich aus,
Will heute Hochzeit machen;
Ein Engel Gottes soll ihr Haus
Und ihren Hof bewachen!

Soll ihren edlen Mann und Sie
Ihr Lebelang bewachen,
Und's gute fromme Liseli
Und ihn recht glücklich machen.

Und soll Euch liebe Kinderlein
Die Hüll' und Fülle geben:
Von Herzen, zart und fromm und rein,
Und hold und schön daneben!

Und Freund K = = = soll euch dort
Am Berge copuliren;
Und ich will hier an meinem Ort
Trompet' und Paucke rühren.

☞ An Prediger. Funfzehn Provincialblätter. Leipzig. 1774. 118 Seiten in Oktavo.

Alldieweil die Idee, die sich die Menschen, Philosophen und Nicht-Philosophen, Denker und Schafköpfe, Leinweber und Staatsräthe, Waschweiber und Hebammen, Procuratores und Prediger selbst, ꝛc. von dem Prediger-Stande machen oder machen lassen, so verschieden und meistens so ungerecht wenigstens unrichtig sind; so erscheint hier ein Prediger, der die Würde seines Berufs kennt, und thut seinen Mund über seinen

nen Stand auf, nicht zu Complimenten und Federlesen, sondern zu geflügelten Sprüchen, mit der edlen Freymüthigkeit eines Mannes, der sich seines Werths und seiner guten Sache bewußt ist, und den die Wahrheit kühn macht. "Ein Prediger ist nicht un des quarante de l'Academie Ecclesiastique; ist keiner von den sieben Weisen Griechenlandes; kein Gemeinortkrämer und Lehrer der Weisheit und Tugend; kein Professor Moralium, der allenfalls im Staat zu toleriren ist, weil er durch seine Discourse Unterthanen Gehorsam lehren, und die Zollregister und die Casse der Fermiers Generaux verbessern kann, ꝛc. sondern er ist ein Säemann, der nicht für diese, sondern für eine bessere Welt säet; ein Lehrer der grossen seligmachenden Lehre Gottes; ein Vater und Tröster seiner Gemeine; ein schwacher unwürdiger brechlicher Mensch, aber mit dem Blitz Gottes in der Hand, den er nicht von Menschen, sondern von Gott erhal-

ten hat, und den er nicht zu kleiner Eitelkeit noch zu etwas geringerm braucht, als Mark und Bein, von Unterthanen und Fürsten, zur Besserung und zum Empfängniß einer über alles herrlichen Seligkeit zu treffen und zu durchdringen u. s. w.

Es wird wohl nicht leicht jemand etwas gegen diese Vorstellung einzuwenden haben, und wenn es auch dem gemäß von jeher wäre gehalten worden; so — wärs gut.

Obiges ist das Haupt-Corpus Delicti dieser Blätter, durch das nebenher eine Ader läuft, von Wärme und Enthusiasmus für Wahrheit und die gute Sache, und von Erfinders Unruhe und Behendigkeit, daß man ein sonderliches Behagen an dem Büchel findet.

Der Mahler, der den Socrates gemahlt hatte.

Sonst tref' ich alle. Sagt mir an,
Warum nicht auch den Einen?

Antwort.

Sey erst, wie er, ein grosser Mann;
Sonst mahle nur die Kleinen.

Der Mann im Lehnstuhl.

Saß einst in einem Lehnstuhl still
Ein viel gelehrter Mann;
Und um ihn trieben Knaben-Spiel,
Und sahn ihn gar nicht an.

Sie spielten aber Steckenpferd,
Und ritten hin und her:
Hop, Hop! und peitschten unerhört,
Und trieben's Wesen sehr.

Der Alte dacht' in seinem Sinn:
"Die Knaben machen's Kraus;
"Muß sehen lassen, wer ich bin.„
Und damit kramt' er aus;

Und machte ein gestreng Gesicht,
Und sagte weise Lehr.
Sie spielten fort, als ob da nicht
Mann, Lehr, noch Lehnstuhl wär.

Da kam die Laus und überlief
Die Lung' und Leber ihm;
Er sprang vom Lehnstuhl auf, und rief
Und schalt mit Ungestüm:

„Mit dem verwünschten Steckenpferd!
„Was doch die Unart thut!
„Still da! ihr Jungens, still und hört!
„Denn meine Lehr' ist gut.„

Kann seyn, sprach einer, weiß es nit,
Geht aber uns nicht an.
Da ist ein Pferd, komm reite mit;
Denn bist du unser Mann.

*

Vorlesung an die Herren Subscribenten.

Man hat schon in ganz uralten Zeiten Vorlesungen gehalten, und zwar in Arabischer und Chaldäischer Sprache; ich darf aber glauben, daß vielleicht einige von meinen H. H. Sub-

Subscribenten kein Arabisch und Chaldäisch verstehen, und gesetzt, sie verstünden's auch alle, so habe ich doch meine Ursachen, warum ich keine Arabische und Chaldäische Vorlesung halten will.

Unter den Griechen hat der berühmte Aristoteles Vorlesungen an den König Alexander gehalten, der auf seine Werke subscribirt hatte. Dieser Alexander soll ganz Griechenland und halb Asien erobert haben, und wird der Große genannt. Er mag auch wohl groß gewesen seyn, das will ich nicht streiten, doch kann ich's eben nicht groß finden, wenn einer alles vor der Faust wegnimmt, und in meinen Augen ist ein Fürst, der das Land was er hat gut regiert, viel grösser.

Unter den Lateinern wüßte ich nicht gleich ein Subject, das Vorlesungen gehalten hätte, es sind deren aber ohne Zweifel auch unter ihnen gewesen.

Was

Was nun alle diese Leute vorgelesen haben, das weiß ich nicht, wollte auch nur, daß ich wüßte, was meinen H. H. Subscribenten ein Vergnügen machen könnte, sollte mir nichts zu schlecht noch zu gut seyn. Ich will so allerley versuchen; ist's nicht das eine, so ist's vielleicht das andre. Zuerst

a) das von dem Schneider und dem Elephanten in Surate.

Vorläufig muß ich sagen, daß hier die Rede von einem Asiatischen Schneider sey, der von den Europäischen ganz verschieden ist. Ich habe einen nahen Anverwandten, der 'n Schneider ist; der möchte sonst meinen, daß ich ihn und sein löbliches Handwerk beleidigen wollte, und das will ich nicht.

Der Elephant saß also an der Thür, und der Schneider ward zur Tränke getrieben — umgekehrt! Der Elephant ward zur Tränke

getrieben, und der Schneider saß an der Thür, und hatte Aepfel neben sich stehen; und als der Elephant an die Aepfel kam, stand er stille, streckte seinen Rüssel hin, und hohlte einen nach dem andern weg. Der Schneider wollte die Aepfel lieber selbst essen, und als der Rüssel wieder kam, stach er mit seiner Nadel hinein, und der Elephant sagte 'P'r''r''r''r''rm, und gieng weiter zur Tränke, trank sich satt, und nahm einen Rüssel voll Wasser mit zurück. Und als er wieder an den Schneider kam, stellte er sich grade vor ihm hin, und bließ ihm das Wasser ins Gesicht und über den ganzen Leib, und gieng weg.

Die Herren Menschen könnten von dem Elephanten etwas lernen, und sollten, wenn sie sich doch 'nmahl rächen wollten, ihren Rüssel, wie er, nur voll Wasser nehmen; das wäre nicht ganz geschenkt, und Arm' und Beine bleiben ganz. Sie dünken sich so doch mehr als Elephanten, und sind's auch. Ja wohl,

wohl, die Menschen sind mehr als alle Thiere, das ist leicht zu beweisen, wie folget:

„Die Biber und Elephanten werden für die „klügsten unter allen Thieren gehalten; nun „hat man aber, zu geschweigen, daß bey beyden „Thierarten nicht die geringste Spuhr von „Subscription zu finden ist, niemahls gehört, „daß 'n Elephant einen Hexameter gemacht, „oder die Bieber einen Musenallmanach her„ausgegeben hätten. Beydes vermögen aber „die Menschen; sie haben schon viele Tausend „Hexameter gemacht, und geben alljährlich „an die sieben Musen-Allmanachs heraus, und „der von Johann Heinrich Voß bey Carl „Bohn soll bis dato der principalste von allen „seyn; und also ist der Mensch principaler als „alle Thiere.„

* * *

Vor einiger Zeit beehrte mich ein Herr Subscribent mit einem Briefe, klagte darin über den Verfall des vaterländischen Brief-

stils

stils, und wünschte in dem Subscriptionsbüchel eine Abhandlung über den Briefstil und seine verschiedene Gattungen zu lesen. Er war so gut, zu meiner grossen Beschämung noch hinzuzusetzen, wie er glaube, daß ich der rechte Mann dazu sey, wenn ich nur wollte. Warum sollte ich nicht wollen? Wenn ich meinem Vaterlande dienen kann, von Herzen gerne!

b) Eine kurze Theorie über den Briefstil und die Eilf Gattungen desselben.

Der Briefstil, Stilus epistolaris, ist sehr verschieden, und kommt es dabey hauptsächlich auf den Briefsteller an. Es sind aber Eilf Gattungen desselben zu merken, wie die Tabelle am Schluß dieser Theorie umständlich aus einander setzt und erweist.

Die Briefe kommen

1. mit der Post;
1) *Stilus epistolaris ordinarius.*
In diesem Fall sind die Briefe geschrieben

- 1. schlecht und recht:
  2) *St. simplex.*
  Die simplices sind
- oder mit Geschmack.
  3) *St. catharralis.*
  a vocabulo græco.

- 1. zugesiegelt;
  4) *St. sigillatus.*
- oder betreffen das Land Wursten.
  5) *St. Geographicus.*

oder nicht.
6) *Stilus extraordinarius.*
Wenn die Briefe nicht mit der Post kommen, so sind sie gestellt

- 1. von leblosen Substanzen;
  7) *St. per Prosopopoiiam.*
- oder von Thieren.
  8) *St. Aesopicus.*

- 9) 1. *Aereus.*
- 10) 1. *Aquaticus.*
- 11) 1. *Terrestris.*

K

c) Schrei-

c) Schreiben eines parforsgejagten Hirschen an den Fürsten, der ihn parforsgejagt hatte, d. d. jenseit des Flusses.

Ein Preißversuch der das Accessit erhalten. Ich führe ihn hier nur bloß an als eine Probe des Stilus Epistolaris Extraordinarius Aesopicus Terrestris, und weiß bis diese Stunde nicht, wo das Accessit geblieben ist; ich habe nichts gekriegt, sie schrieben mir aber in dem Briefe, ich hätt's erhalten. Was den Inhalt anlangt, da kommts mir freylich vor als wenn der Hirsch Recht hätte; ich weiß aber nicht was dagegen gesagt werden kann, und denn bedaurt auch mancher einen Hirschen, und würde ihn am ärgsten jagen, wenn er nur könnte.

Durchlauchtiger Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Ich habe heute die Gnade gehabt, von Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht parforsgejagt zu werden; bitte aber unterthänigst, daß Sie gnädigst geruhen, mich künftig damit zu ver-

scho-

schonen. Ew. Hochfürstl. Durchl. sollten nur Einmahl parforsgejagt seyn, so würden Sie meine Bitte nicht unbillig finden. Ich liege hier und mag meinen Kopf nicht aufheben, und das Blut läuft mir aus Maul und Nüstern. Wie können Ihr Durchlaucht es doch übers Herz bringen, ein armes unschuldiges Thier, das sich von Gras und Kräutern nährt, zu Tode zu jagen? Lassen sie mich lieber todt schiessen, so bin ich kurz und gut davon. Noch Einmahl, es kann seyn, daß Ew. Durchlaucht ein Vergnügen an dem Parforsjagen haben; wenn Sie aber wüßten, wie mir noch das Herz schlägt, Sie thätens gewiß nicht wieder, der ich die Ehre habe zu seyn mit Gut und Blut bis in den Tod rc.

* * *

S. 89. Z. 1. ist 'Habu statt 'Habubu, und an einem andern Ort dieses Büchels Dutzend für Halbdutzend gesetzt worden. Es gibt in der Folge wahrscheinlich noch mehr Druckfehler, die kann ich hier aber noch nicht anmerken, ob hier gleich dazu die beste Gelegenheit von der Welt wäre.

d) Die Geschichte des Constantin Phaulcon.

Constantin Phaulcon war, daß ich's kurz mache, in Griechenland gebohren, gieng mit Englischen Schiffen nach Siam, kam am dortigen Hofe erst zu kleiner, und hernach zu großer Ehre und Herrlichkeit, so, daß er so zu sagen nach dem Kayser der erste im Lande war, und unter andern allemahl auf einem silbernen Sessel getragen ward. Unter diesen Umständen machte er mit dem de Forgues, Commandanten der Vestung Bankok, eine Verschwörung, den Monpi oder vielleicht sich selbst auf den Thron zu setzen, und den Petratja und die andern Reichspretendenten auf die Seite zu schaffen. Die Verschwörung ward entdeckt, und das Blatt fieng an sich, mit dem Constantin Phaulcon gewaltig zu wenden. Der Petratja warf ihm den 19ten May 1659 den abgerissenen Kopf des Monpi vor die Füsse, und lachte ihm dabey in die Zähne.

Nach diesem Anfang ließ er ihn vierzehn Tage auf allerley Art martern und quälen, und den funfzehnten auf einem Mistsessel nach dem Gerichtplatz tragen, unterwegens aber bey seinem Hause anhalten, damit er vor seinem Tode noch alle seine Herrlichkeit zerstört sehen möchte. Seine Gemahlin lag hier gebunden in einem Stall, mit seinem jüngsten Sohn auf ihrem Schooß, und der älteste war seit einigen Tagen gestorben und lag todt neben ihr. Constantin Phaulcon wollte Abschied von seiner Frau nehmen und sein Kind auf ihrem Schooß küssen; sie aber wollte nicht Abschied nehmen, noch das Kind küssen lassen, spie ihn an und stieß ihn von sich, und so ward er weiter nach dem Gerichtsplatz getragen und jämmerlich hingerichtet.

Beym Constantin Phaulcon fällt es sehr in die Augen, daß man zu seinem Unglück groß werden kann; bey einigen fällt es nicht so sehr in die Augen, und sie sind doch im Grunde nicht weniger unglücklich als er.

e) Von den Jammabo's oder Bergpriestern in Japan.

Die Jammabo's tragen einen Gürtel, daran linker Hand ein Wakisasi oder Dolch hängt, Wurzeln damit auszugraben, und rechter Hand ein Foranokai oder Schülphorn, Wasser damit zu schöpfen. An den Füssen hat er Jatzuwono Warandje, Strohschuhe, sehr bequem, die Poenitenzberge zu ersteigen, in der Hand ein Sakkudsio oder Stäblein des Gottes Dsiso, mit vier kupfernen Ringen, damit er beym Gebet klingelt; und an der Schulter einen Oji oder Beutel, darin sein Gebetbuch liegt — und so geht er Tag und Nacht in den Einöden des wilden Gebirges Fusi und des hohen Fikoosan, und sucht die Glückseligkeit. Ob er sie findet, das weiß Gott: aber ich suchte sie doch auch wahrlich lieber hier, als wo sie Constantin Phaulcon suchte.

Will meinen Herren Subscribenten noch zum Beschluß etwas von der heiligen Wallfahrt der Japaneser nach Jisje erzählen. Man erzählt doch gern von seinen Reisen, und wer mir nicht auf mein Wort glauben will, kann den Kämpfer nachlesen, der auch in Japan gewesen ist, und ein sehr gutes Buch davon geschrieben hat. Er hat auch die Geschichte des Constantin Phaulcon viel umständlicher und besser als ich.

Ein jeder guter Japaneser muß wenigstens Einmahl in seinem Leben nach Jisje wallfahrten, zum Haupttempel ihres größten Gottes Tensjo Dai Sin; gewöhnlich wallfahrtet er aber alle Jahr dahin, und deswegen ist, sonderlich zu einer gewissen Jahrszeit, die Strasse voll Pilger. Der Hof sollte es eigentlich auch thun; er macht sich's aber commoder nach der beliebten Philosophie des Roosi, und schickt eine Deputation.

Die Pilger tragen auf dem Rücken eine aufgerollte Strohmatte, die des Nachts ihre Decke ist, haben einen Stab in der Hand, einen von Binsen geflochtenen weissen Hut auf dem Kopf, und einen Wasserschöpfer im Gürtel. Auf dem Hut und dem Wasserschöpfer steht des Pilgers Nahme und Geburtsort geschrieben.

Der Tempel, zu dem sie wallfahrten, liegt in einer Ebene, und ist von Holz klein und schlecht gebaut mit einem sehr niedrigen Strohdach. Inwendig ist nichts zu sehen als ein Metallspiegel in der Mitte, und, an den Wänden hin und her, weisses zerschnittenes Papier, und hinter dem Tempel ist eine kleine Capelle „für den Geist.„ Der Spiegel deutet auf die Allwissenheit des Tensjo Dai Sin, und das weisse Papier auf die Reinigkeit des Orts, und daß, wer sich ihm nahen will, ein reines Herz haben müsse. Um diesen Tempel stehen mehr als hundert andre Tempel min-

derer

derer Gottheiten, zum Theil so klein, daß ein Mensch nicht darin stehen kann, und ein jeder Tempel hat seinen Wächter. Wenn ein Pilger ankömmt, meldet er sich bey einem der Canusj oder Geistlichen. Der läßt ihn erst durch seine Unterküster bey den Nebentempeln herumführen, und ihm die Namen und Thaten ihrer Gottheiten erklähren, und endlich führt er ihn selbst an die Gitterthür des Haupttempels. Hier kniet der Pilger demüthig nieder, legt seine Stirne auf die Erde und bringt sein Anliegen vor, und hernach gibt er eine Gabe, und wird von dem Canusj bewirthet und beherbergt. Ueberall in der Gegend um Jisje wohnen viele Nege, Tempelherren, oder Taije, Boten Gottes, die zur Beherbergung und Verpflegung der Pilger Wohnungen unterhalten.

Wenn der Pilger nun solchergestalt seine Andacht verrichtet hat, erhält er von dem Canusj 'n Ofarray oder Ablaßzeichen, denn

Sarray heißt auf Japansch säubern, reinigen. Dieser Ofarrai ist eine kleine viereckigte Schachtel, etwa acht Zoll breit, und Einen und einen halben tief; sie ist von Tannenholz gemacht, und voll dünne Stäbgen von eben dem Holz, die so lang als die Schachtel, und jedes säuberlich in rein Papier eingewickelt sind; vorn auf der Schachtel steht mit grossen Buchstaben der Nahme des Tensjo Dai Sin, und unten der Nahme des Canussj. Der Pilger empfängt diese Holzwaare mit grosser Ehrerbietigkeit, heftet sie vorn unter dem Hut, und hinten am Hut ein Strohbündel dagegen, und trägt sie so auf seiner Stirn zu Hause. Hier werden denn die Ofarrai's Mannes hoch an einem Leisten nach den Jahren aufgehängt, und wenn dem Japaneser bey Tage oder Nacht das Herz schwer ist, sieht er seine Ofarrai's an, und wird besser.

Ich bitte die Herren Subscribenten um Vergebung, daß ich so lange von den Jam-

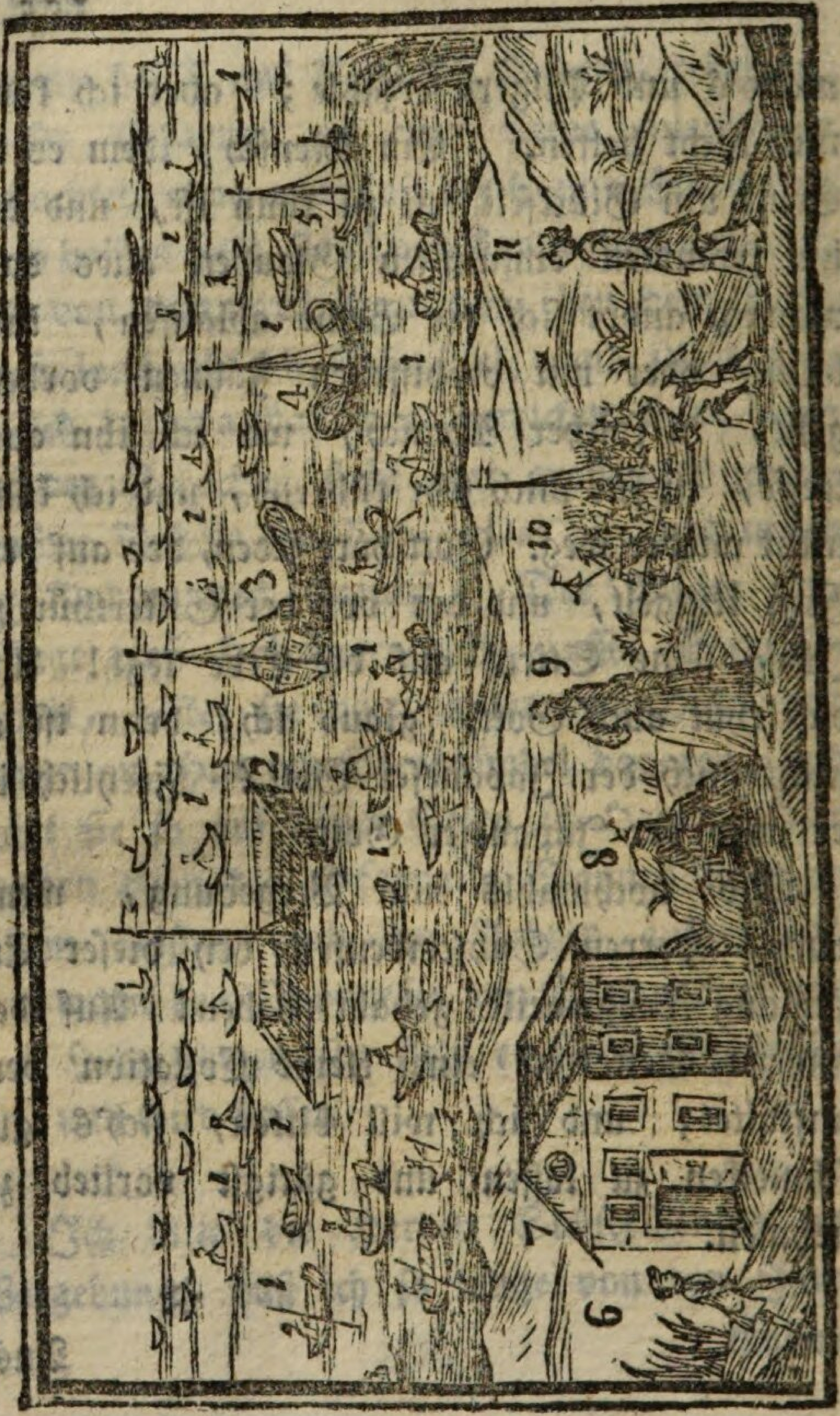
mabo's

mabo's und Pilgern erzähle; aber ich kann mir nicht helfen. Ein Mensch, dem es in Ernst um Glückseligkeit zu thun ist, und der im frommen einfältigen Glauben alles das, wonach andre sich die Beine ablaufen, kaltblütig oder mit verbissenen Zähnen vorbeygeht, 'n solcher Mensch, wo ich ihn auch treffe, ist für mich sehr rührend, und ich kann nicht wieder weg. Gott höre jeden, der auf dem Fusi klingelt, und der vor der Gitterthür zu Jisje seine Stirn' auf die Erde legt! Und das thut auch Gott, glaub' ich; denn ist er nicht auch der Japaneser Gott? Freylich ist er auch der Japaneser Gott.

Also nochmahls um Vergebung, wenn einige Herren Subscribenten bey dieser Erzählung Langeweile gehabt haben! Auf der andern Seite ist eine kleine Collation veranstaltet; und ich will bitten, sich's gut schmecken zu lassen und gütigst vorlieb zu nehmen.

*

Aus-



Auskunft über diesen Holzschnitt.

1) Böte mit Subscribenten.
2) Ein plattes Fahrzeug mit den Exemplaren des dritten Theils.
3) Eine Gallion, darauf sich die Herren Collecteurs befinden.
4) Eine Jacht, darauf sich die Herren Gelehrten und Trompeten und Paucken befinden.
5) Eine dito mit denen Herren Buchhändlern. Da ich ihnen nach meinen Umständen nicht auf eine andre Art gefällig seyn kann, so habe ich mir hier die Ehre von ihnen ausbitten wollen.
6) Herr Ahrens, der dem Geruch der kalten Küche nachgeht.
7) Ein Haus, darin die ganze Gesellschaft, wenn sie wieder an Land kömmt, mit kalter Küche und allerhand Erfrischungen bedient werden soll.
8) Eine Parthey Digestiv-Pulver nach dem Souper.
9) Meine alte Muhme, die sich über die Fete nicht genug wundern und freuen kann.
10) Ein armirter Schooner mit den Herren Kritikern und Recensenten. Sie sind hier auf den Strand gerathen, und ich und Andres suchen sie wieder flott zu machen.
11) Der Nachdrucker des 1. und 2ten Theils, der am Ufer hin und her läuft, und nach dem platten Fahrzeug hinsieht, wie eine Henne, die junge Enten ausgesessen hat. Ihm soll hernach von allem reichlich vorgesetzt werden, und Herr Ahrens soll ihn bey der Gelegenheit vermahnen.

Nach der Krankheit.
1777.

Ich lag und schlief; da fiel ein böses Fieber
Im Schlaf auf mich daher,
Und stach mir in der Brust und nach dem
Rücken über,
Und wüthete fast sehr.

Es sprachen Trost, die um mein Bette saßen;
Lieb Weibel grämte sich,
Ging auf und ab, wollt sich nicht trösten lassen,
Und weinte bitterlich.

Da kam Freund Hain: „Lieb Weib, mußt
nicht so grämen,
„Ich bring' ihn sanft zur Ruh:„
Und trat ans Bett, mich in den Arm zu nehmen,
Und lächelte dazu.

Sey mir willkommen, sey geseegnet, Lieber!
Weil du so lächelst; doch,
Doch guter Hain, hör' an, darfst du vorüber,
So geh' und laß mich noch!

„Bist bange, Asmus? — Darf vorüber gehen
„Auf dein Gebet und Wort.
„Leb' also wohl, und bis auf Wiedersehen!„
Und damit ging er fort.

Und ich genaß! Wie sollt' ich Gott nicht loben!
Die Erde ist doch schön,
Ist herrlich doch wie seine Himmel oben,
Und lustig drauf zu gehn!

Will mich denn freun noch, wenn auch Lebensmühe
Mein wartet, will mich freun!
Und wenn du wiederkömmst, späth oder frühe,
So lächle wieder, Hain!

*

Den

Den Pythagoras betreffend.

Hinz und Kunz.

Hinz.

Sie machen vom Pythagoras viel Wesen,
Als wär ein solcher Mann noch nie gewesen.
Er ist vielleicht ein Lumen bey den Alten;
Doch sollt' er uns die Stange halten?
Was meinst du, Kunz, auf deine Ehr?

Kunz.

Das thät er schwerlich, Herr Compeer!

*

Ueber

Ueber das Gebet,
an meinen Freund Andres.

Es ist sonderbar, daß Du von mir eine Weisung über's Gebet verlangst; und du verstehst's gewiß viel besser als ich. Du kannst so in Dir seyn, und auswendig so verstört und albern aussehen, daß der Priester Eli, wenn er Dein Pastor loci wäre, Dich leicht in bösen Ruf bringen könnte. Und das sind gute Anzeigen, Andres. Denn, wenn das Wasser sich in Staubregen zersplittert, kann es keine Mühle treiben; und wo Klang und Rumor an Thür und Fenstern ist, paßirt im Hause nicht viel.

Daß einer beym Beten die Augen verdreht rc. find' ich eben nicht nöthig, und halte ichs besser: natürlich! Indeß muß man einen darum nicht lästern, wenn er nicht heuchelt; doch daß einer groß und breit beym Ge-

Gebet thut, das muß man lästern, dünkt mich, und ist nicht auszustehen. Man darf Muth und Zuversicht haben, aber nicht eingebildet und selbstklug seyn; denn weiß einer sich selbst zu rathen und zu helfen, so ist ja das kürzeste, daß er sich selbst hilft. Das Händefalten ist eine feine äußerliche Zucht, und sieht so aus, als wenn sich einer auf Gnade und Ungnade ergiebt, und's Gewehr streckt ꝛc. Aber das innerliche heimliche Hinhängen, Wellenschlagen und Wünschen des Herzens, das ist nach meiner Meinung beym Gebet die Hauptsache, und darum kann ich nicht begreifen, was die Leute meinen, die nichts von Beten wissen wollen. Ist eben so viel, als wenn sie sagten, man solle nichts wünschen, oder man solle keinen Bart und keine Ohren haben. Das müßte ja 'n hölzerner Bube seyn, der seinen Vater niemahls etwas zu bitten hätte, und erst 'n halben Tag deliberirte, ob er's zu der Extremität wolle kommen lassen oder nicht. Wenn der Wunsch inwendig in Dir

Dich

Dich nahe angeht, Andres, und warmer Complexion ist; so wird er nicht lange anfragen, er wird Dich übermannen wie 'n starker gewapneter Mann, wird sich kurz und gut mit einigen Lumpen von Worten behängen, und am Himmel anklopfen.

Aber das ist eine andre Frage, was und wie wir beten sollen. Kennt jemand das Wesen dieser Welt, und trachtet er ungeheuchelt nach dem, was besser ist; denn hat 's mit dem Gebet seine gewiesene Wege. Aber des Menschen Herz ist eitel und thöricht von Mutterleibe an. Wir wissen nicht, was uns gut ist, Andres, und unser liebster Wunsch hat uns oft betrogen! Und also muß man nicht auf seinem Stück stehen, sondern blöde und discret seyn, und dem lieber alles mit anheimstellen, der 's besser weiß als wir.

Ob nun das Gebet einer bewegten Seele etwas vermag und würken

 kann,

kann, oder ob der Nexus Rerum dergleichen nicht gestattet, wie einige Herren Gelehrte meinen, darüber lässe ich mich in keinen Streit ein. Ich hab' allen Respect für den Nexus Rerum, kann aber doch nicht umhin, dabey an Simson zu denken, der den Nexus der Thorflügel unbeschädigt ließ, und bekanntlich das ganze Thor auf den Berg trug. Und kurz, Andres, ich glaube, daß der Regen wohl kömmt, wenn es dürre ist, und daß der Hirsch nicht umsonst nach frischem Wasser schreie, wenn einer nur recht betet und recht gesinnt ist.

Das "Vater Unser„ ist Ein für allemahl das beste Gebet, denn Du weißt, wer 's gemacht hat. Aber kein Mensch auf Gottes Erdboden kann 's so nachbeten, wie der 's gemeinet hat; wir krüppeln es nur von Ferne, einer noch immer armseliger als der andere. Das schadt aber nicht, Andres, wenn wir 's nur gut me ; der liebe Gott muß so im-

mer das beste thun, und der weiß, wie 's seyn soll. Weil Du 's verlangst, will ich Dir aufrichtig sagen, wie ich 's mit dem "Vater Unser" mache. Ich denke aber, 's ist so nur sehr armselig gemacht, und ich möchte mich gerne eines bessern belehren lassen.

Sieh', wenn ich 's beten will, so denk' ich erst an meinen seligen Vater, wie der so gut war und mir so gerne geben mochte. Und denn stell' ich mir die ganze Welt als meines Vaters Haus vor; und alle Menschen in Europa, Asia, Afrika und Amerika sind denn in meinen Gedanken meine Brüder und Schwestern; und Gott sitzt im Himmel auf einem goldnen Stuhl, und hat seine Rechte Hand über's Meer und bis ans Ende der Welt ausgestreckt, und seine Linke voll Heil und Gutes, und die Bergspitzen umher rauchen — und denn fang' ich an:

Vater Unser der du bist im Himmel.

Geheiliget werde dein Name.

Das versteh' ich nun schon nicht. Die Juden sollen besondre Heimlichkeiten von dem Namen Gottes gewußt haben. Das lasse ich aber gut seyn, und wünsche nur, daß das Andenken an Gott, und eine jede Spuhr, daraus wir ihn erkennen können, mir und allen Menschen über alles groß und heilig seyn möge.

Zu uns komme dein Reich.

Hiebey denk' ich an mich selbst, wie's in mir hin und her treibt, und bald dies bald das regiert, und daß das alles Herzquälen ist, und ich dabey auf keinen grünen Zweig komme. Und denn denk' ich, wie gut es für mich wäre, wenn doch Gott all Fehd ein Ende machen und mich selbst regieren wollte.

Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Hiebey stell' ich mir den Himmel mit den hei-

heiligen Engeln vor, die mit Freuden seinen Willen thun, und keine Quaal rühret sie an, und sie wissen sich vor Liebe und Seligkeit nicht zu retten, und frohlocken Tag und Nacht; und denn denk' ich: wenn es doch also auch auf Erden wäre!

Unser täglich Brodt gib uns heute.

'n jeder weiß, was täglich Brodt heißt, und daß man essen muß, so lange man in der Welt ist, und daß es auch gut schmeckt. Daran denk' ich denn. Auch fallen mir wohl meine Kinder ein, wie die so gerne essen mögen und so flugs und fröhlich bey der Schüssel sind. Und denn bet' ich, daß der liebe Gott uns doch etwas wolle zu essen geben.

Und vergib uns unsre Schuld als wir vergeben unsern Schuldigern.

Es thut weh, wenn man beleidigt wird, und die Rache ist dem Menschen süß. Das kömmt

mir auch so vor, und ich hätte wohl Lust dazu. Da tritt mir aber der Schalksknecht aus dem Evangelio unter die Augen: und mir entfällt das Herz, und ich nehm's mir vor, daß ich meinem Mitknecht vergeben und ihm kein Wort von den hundert Groschen sagen will.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Hier denk' ich an allerhand Exempel, wo Leute unter den und jenen Umständen vom Guten abgewichen und gefallen sind, und daß es mir nicht besser gehen würde.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Mir sind hier die Versuchungen noch im Sinn, und daß der Mensch so leicht verführt werden, und von der ebnen Bahn abkommen kann. Zugleich denk' ich aber auch an alle Mühe des Lebens, an Schwindsucht und Alter, an Kindesnoth, Kaltenbrand und

Wahnsinn, und das tausendfältige Elend und Herzeleid, das in der Welt ist und die armen Menschen martert und quält, und ist Niemand, der helfen kann. Und Du wirst finden, Andres! wenn die Thränen nicht vorher gekommen sind, hier kommen sie gewiß, und man kann sich so herzlich heraus sehnen, und in sich so betrübt und niedergeschlagen werden, als ob gar keine Hülfe wäre. Denn muß man sich aber wieder Muth machen, die Hand auf den Mond legen, und wie im Triumpf fortfahren:

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.

Die Geschichte von Goliath und David, in Reime bracht.

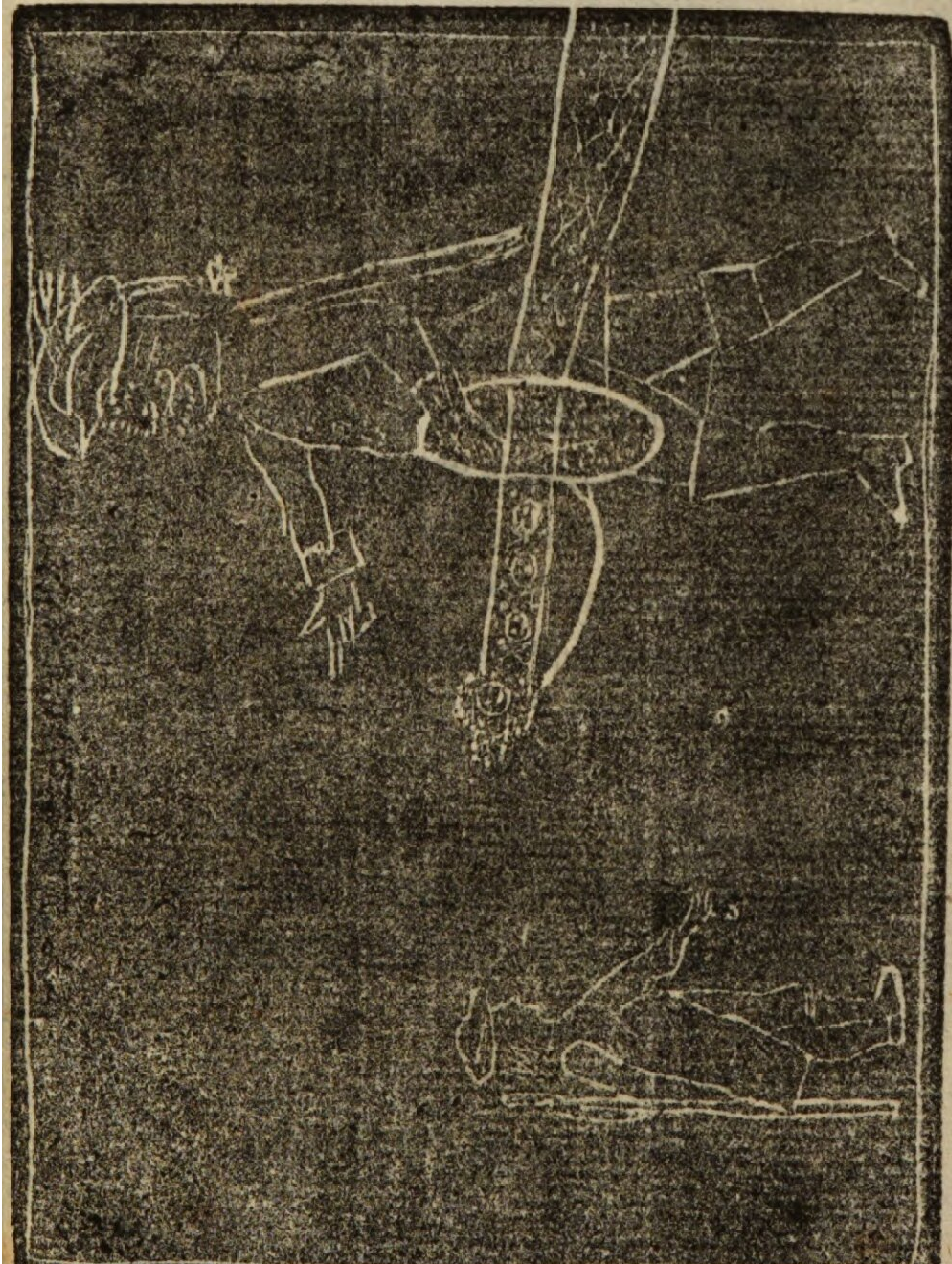
1.

War einst ein Riese Goliath
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Tressen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran,
Und einen Rock von Drap d'argent
Und alles so nach advenant.

2.

An seinen Schnurrbart sah man nur
Mit Gräsen und mit Graus,
Und dabey sah er von Natur
Pur wie der — aus.

Sein



Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum.

3.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß,
Und flunkerte und prahlte groß.

4.

So kam er alle Tage her,
Und sprach Israel Hohn.
"Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir?
"Sey Vater oder Sohn,
"Er komme her der Lumpenhund,
"Ich bax'n nieder auf den Grund."

5.

Da kam in seinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein;
Er hatte nichts als seinen Stock,
Als Schleuder und den Stein;
Und sprach: "Du hast viel Stolz und Wehr,
"Ich komm' im Nahmen Gottes her.„

6.

Und damit schleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war;
Und David haut' in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Klunker dran!

Ein grosses Maul es auch nicht thut:
Das lern vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll.

⁂

Brief an Andres, wegen den Geburtstägen im August 1777.

Mein lieber Andres,

Wir haben einen recht lustigen Tag gehabt. Du weißt wohl, ich habe vieles nicht, aber 'n Geburtstag hab ich doch, und der ist gefeyrt worden. Mein Vetter stellte Vier Gevattern und Freunden, die alle im August ge-

gebohren sind, zu Ehren 'n Fest an, und da war er so gratiös, meinen Geburtstag mit einzuschliessen. "Denn, sagt er, Ihr seyd "doch mein lieber Vetter.„ Wir feyerten also die fünf Geburtstäge. Merk' aber, wie wir ihm thäten.

Des Morgens, vor Sonnenaufgang, laß ich 'n Capitel in der Bibel; legte drauf meine rothe Weste an, die ich in Japan bey der Audienz anhatte, und sah darin die Sonne aufgehen, und weckte denn alle Leut' im Hause. Eine Stunde drauf feurt' ich 'n Pistolenschuß loß. Ich habe die Pistole noch von meinen Reisen mitbracht, und sie knallt gut, wenn sie recht geladen ist; diesmal war aber durch 'n Versehn das meiste auf die Pfanne gekommen. Nachdem nun solchermaßen dem Publiko war kund gethan worden, was den Tag werden sollte, waren wir einige Stunden ganz stille, den Effect davon abzuwarten; doch wuschen wir uns während der

Zeit alle im klaren Bach das Gesicht, damit es recht fröhlich aussehe, und giengen 'n kleines am Bach auf und nieder.

Um Sieben Uhr ward 'n Signal gegeben, daß das Frühstück parat sey; und wir züngelten 'n wenig, und nach dem Frühstück gieng 's Glückwünschen an. Die fünf Geburtstagsleute waren H — am — l, — r in W —, — y in — g, — n in — r, und ich. Die beyden letzten, als nämlich — n und ich, waren gegenwärtig, die drey ersten aber nicht. Wir beyde empfingen also von der ganzen Gesellschaft einen Glückwunsch und Handschlag; die abwesenden aber wurden mit Kreide auf dem Tisch gemalt, und 'n jeder von der Gesellschaft machte 'n Strich zu ihren Füßen. Weiter wurden nun allerhand Gespräche von Geburtstägen geführt, und wie Persohnen bey dieser Gelegenheit in Excessu oder in Defectu pecciren, Geschichten erzählt, Fragen aufgegeben, z. Ex. warum 'n Geburtstag nur alle Jahr einmahl kömmt u. s. w.

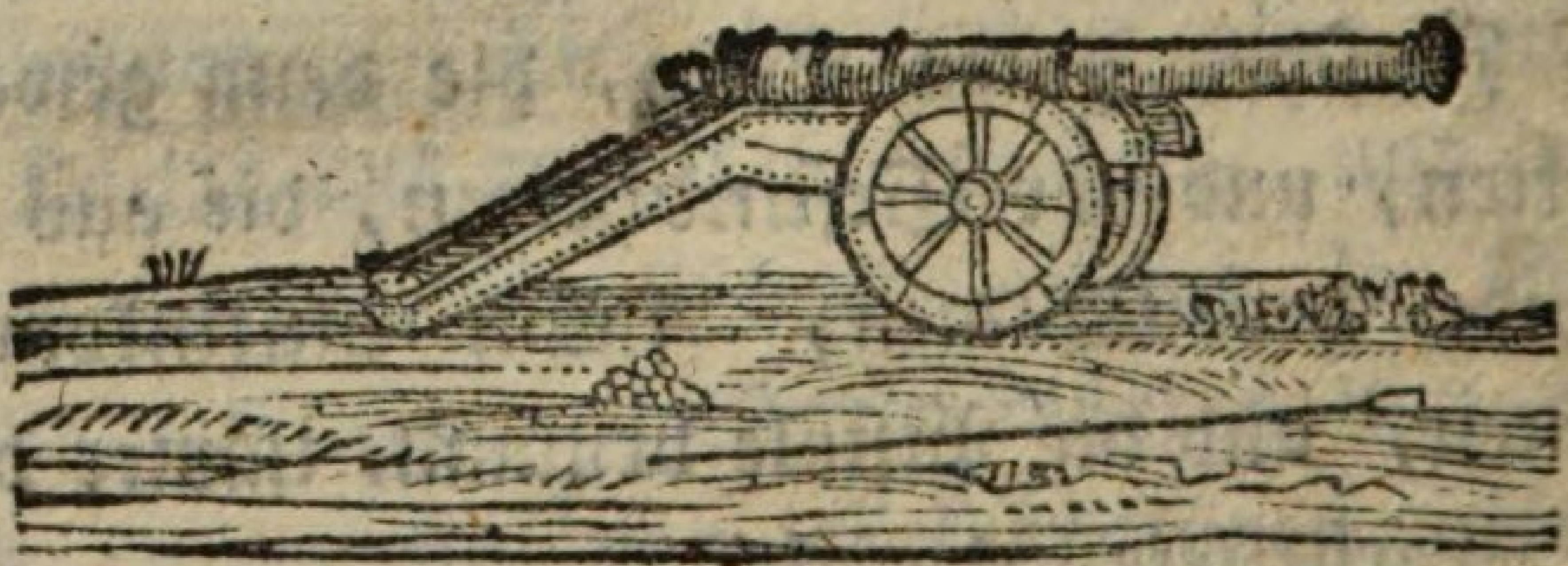
Um

Um zwölf Uhr ward zur Tafel geblasen, und weil grade keine Trompeten und Pauken zur Hand waren, mußte ich's auf'm Triangel thun. Die Tafel war von acht Couverts, und drey Gängen. Zuerst Reißbrey in einer großen Schaale mitten auf dem Tisch, und nach kurzer Weile auch auf acht Teller rund um die Schaale; denn kam Butter und Kalbfleisch, und zuletzt Kuchen. Du siehst d'raus, daß wir hoch schmaußten; zugleich kannst du aber daraus sehen, daß der Luxus seit Abrahams Zeit um Ein Drittel gestiegen ist. Mein Vetter spendirte auch einige Flaschen guten Wein, die denn gewaltig würkten, und vor Gesundheiten, die aus dem Munde herauskamen, kaum hineinkommen konnten, und die Pistole brummte immer drein und zerarbeitete sich recht.

Es ist mir lieb, daß Deinem Jost die Knollen am Halse wieder vergangen sind. 's ist im ganzen Menschlichen Leben so, Andres. Es wer-

fen sich von Zeit zu Zeit Knollen auf; ich hab' aber bemerkt, daß sie meistens auch wieder vergehen, wenn man nur Gedult hat. Und denn so kommt 'nmahl so 'n Geburtstag oder sonst etwas, und macht einen auf lange Zeit alle Knollen vergessen.

Nach der Tafel ward von Jung und Alt eine große Promenade in den Wald vorgenommen. Die Schapoos machten bey der Gelegenheit allerhand Sprünge wie die Ziegenböcke, und die Weibsleute kramten mit Blumen.



Hätt's bald vergessen, Dir zu melden. Ich habe mir seitdem eine Canone angeschaff', die gar vortrefliche Dienste thut, und viel Metall in der Stimme hat. Wenn Du nun Geburths-

burthstag, Kindtaufe, oder sonst was zu canoniren hast, lieber Andres, 's sey was es wolle; so schreibt's mir nur, soll so gut besorgt werden, als wenn's meine eigne Sache wäre.

Um fünf Uhr kamen wir wieder zu Hause, und ward gleich Ordre gegeben, daß die Oper angehen solte. Sie war von meinem Vetter, und führte den Titel: Ahasverus und Mardochai. Es war eigentlich eine Wandoper, die so mit einem Stock an der Wand vorgestellt wird, und erhielt allgemeinen Beyfall.

Nach der Oper wurden Bäume gepflanzt, damit die Kinder und Kindeskinder sich dabey dieses Tages erinnerten, und sich von den vier Gevattern und der Pistole und der Oper: Ahasverus und Mardochai, erzählten.

Abends war wieder Grand Souper von Cartoffeln und Kaltenhöfer Bier; und damit wars alle, wirst Du denken. Das

dacht' ich auch; aber höre weiter. Es hatte schon den ganzen Tag gemunkelt, daß 'n Feuerwerk abgebrannt werden sollte; nun ward es aber hautement declarirt, und die ganze Gesellschaft begab sich in Proceßion hinten in meines Vetters Garten neben dem Echafaut, das Feuerwerk anzusehen. Es bestand aus einem Petermännchen von anderthalb Zoll und reußirte ungemein. Weil so'n Ding gar zu herrlich anzusehen ist, hab' ich mir von meinem Vetter das Recept ausgebeten, und will's Dir hier communiciren. „Man nimmt 2 Loth Pulver, reibt es klein und thut Brunnenwasser dazu quantum satis; denn wirds 'n Teig, und man formt es, entweder kegelförmig wie 'n Kirchthurm, oder viereckigt, wie die Pyramiden in Egypten waren, thut oben darauf einige Körner trockenes Pulver, und zündets an." Du mußt aber alles Pulver, wenn Du noch welches hast, vorher auf die Seite thun, auch Dich überhaupt mit dem Pulver in Acht nehmen, sonst kannst Du Dir die Nase verbren-

brennen. Um 10 Uhr 8 Minuten gieng das Feuerwerk an, und währte bis 10 Uhr 8½ Minute. — Du lachst, Andres: Hör', das Groß und Viel thuts nicht immer; und ich schwöre Dir, daß der Groß-Sultan, wenn er an seinem Geburtstag ein Feuerwerk von 20000 Löwenthaler abbrennen läßt, nicht vergnügter seyn kann, als wir bey dem Petermännchen von anderthalb Zoll waren. Der Mensch ist Gottlob so gebaut, daß er mit anderthalb Zoll recht glücklich seyn kann; und wenn das die Leute nur recht wüßten, so würde 'n groß Theil Ach und Weh weniger in der Welt seyn. Da mischen sich aber gleich Eitelkeit und Stolz ein, und die hemmen allen Genuß, und das ist ein großes Unglück.

Um Eilf Uhr giengen wir zu Bett, und schliefen flugs und fröhlich ein. Dein ꝛc.

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn frölich leer.
In ganz Europia, ihr Herren Zecher!
Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Pohlen,
Noch wo man Franzmännisch spricht;
Da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich hohlen,
Wir hohlen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
Wie wär er sonst so gut!
Wie wär er sonst so edel, wäre stille,
Und doch voll Kraft und Muth!

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;
Und viele Berge, hört,
Sind, wie die wayland Creter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle wehrt.

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen
Gewächs sieht aus wie Wein;
Ist's aber nicht. Man kann dabey nicht singen,
Dabey nicht frölich seyn.

Im Erzgebürge dürft Ihr auch nicht suchen,
Wenn Ihr Wein finden wollt.
Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen,
Und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind wie der;
Drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster
Auf ihm die Creuz und Queer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre
Reben;
Gesegnet sey der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege,
Uns freun und frölich seyn!
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

Hussans Dedication seiner Kriegslieder an Aly Bey.

Dein Hussan sang Dir diese Lieder,
Fein frech und wahr, nach seiner Art.
Er sah' oft als er sang auf seine Narben nieder,
Und strich sich oft den Knebelbart.

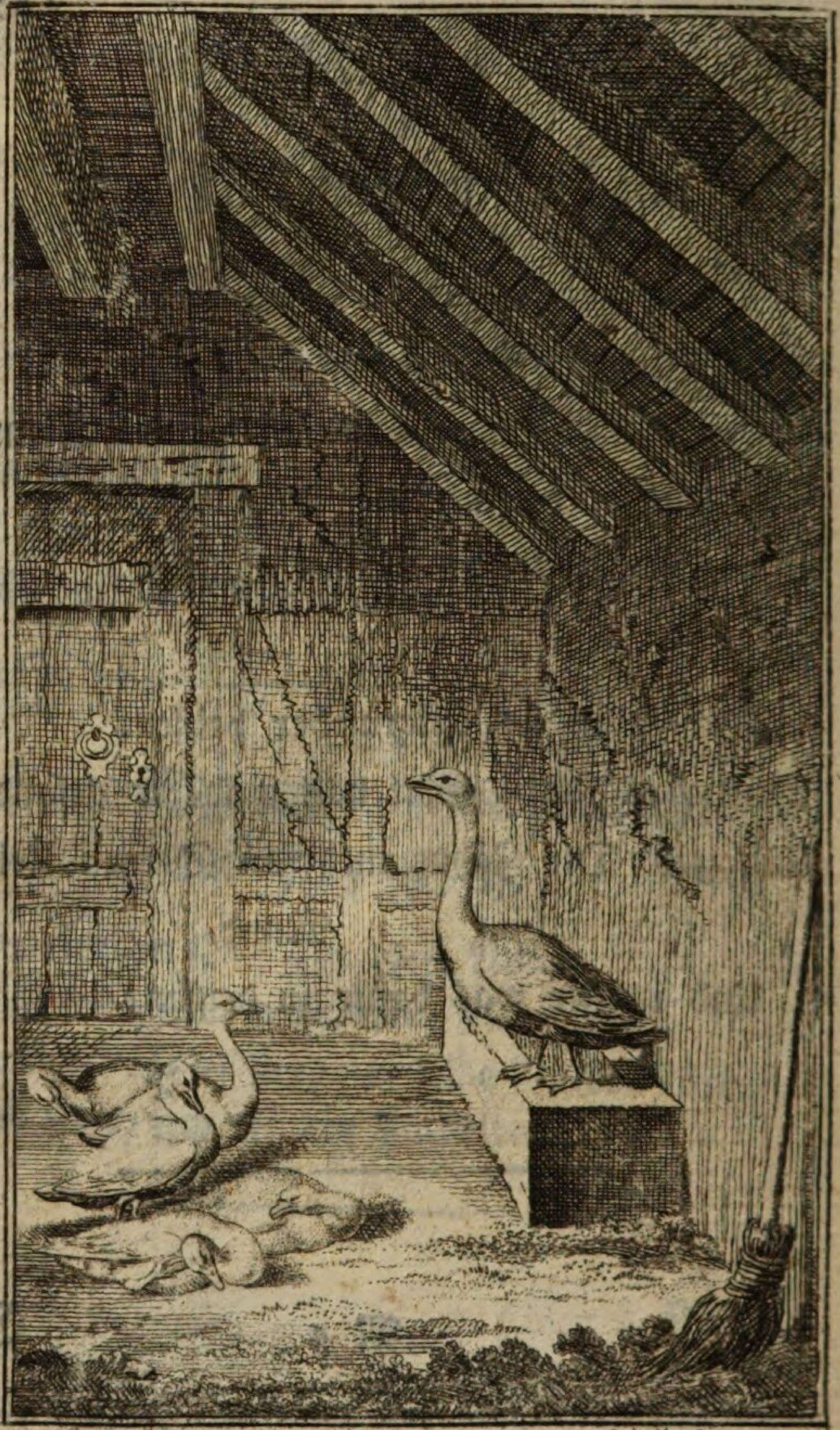
Motetto,

als der erste Zahn durch war.

Victoria! Victoria!
Der kleine weisse Zahn ist da.
Du Mutter! komm', und Groß und Klein
Im Hause! kommt, und kuckt hinein,
Und seht den hellen weissen Schein.

Der Zahn soll Alexander heissen.
Du liebes Kind! Gott halt ihn Dir gesund,
Und geb' Dir Zähne mehr in Deinen kleinen Mund,
Und immer was dafür zu beissen!

*



D. Chodowiecki del. Schellenberg sculp

Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter, angehend die Orthodoxie und Religionsverbesserungen.

Hochgelahrter,

Hochzuehrender Herr Vetter!

Ich habe seit einiger Zeit so viel von biblischer und vernünftiger Religion, von Orthodoxen und philosophischen Theologen 2c. gehört, daß mir alles im Kopf rund um geht, und ich nicht mehr weiß, wer Recht und Unrecht hat. Die Religion aus der Vernunft verbessern, kömmt mir freylich eben so vor, als wenn ich die Sonne nach meiner alten hölzernen Hausuhr stellen wollte; aber auf der andern Seite dünkt mir auch die Philosophie 'n gut Ding, und vieles wahr, was den Orthodoxen vorgeworfen wird. Der Herr

Herr Vetter thut mir einen wahren Gefallen, wenn er mir die Sach' aus einander setzt. Sonderlich, ob die Philosophie ein Besen sey, den Unrath aus dem Tempel auszukehren; und ob ich meinen Hut tiefer vor einem Orthodoxen oder Philosophischen Herrn Pastor abnehmen muß. Der ich die Ehre habe, mit besonderm Estim zu verharren,

Meines Hochgelahrten,

Hochzuehrenden Herrn Vetters

gehorsamer Diener und Vetter

Asmus.

* * *

Antwort.

Lieber Vetter!

Die Philosophie ist gut, und die Leute haben Unrecht, die ihr so gar Hohn sprechen; aber Offenbahrung verhält sich nicht zu Philosophie wie Viel und Wenig, sondern wie

Him-

Himmel und Erde, Oben und Unten! Ich kann's Ihm nicht besser begreiflich machen, als mit der Seecharte, die Er von dem Teich hinter seines sel. Vaters Garten gemacht hatte. Er pflegte gern auf dem Teich zu schiffen, Vetter, und hatte sich deswegen auf seine eigne Hand eine Charte von allen Tiefen und Untiefen des Teichs gemacht, und darnach schiffte er nun herum, und's gieng recht gut. Wenn nun aber ein Wirbelwind, oder die Königin von Otahite, oder eine Wasserhose Ihn mit seinem Kahn und mit seiner Charte aufgenommen, und mitten auf dem Ocean wieder niedergesetzt hätte, Vetter, und Er wollte hier nun auch nach seiner Charte schiffen; das gienge nicht. Der Fehler ist nicht an der Charte, für den Teich war sie gut; aber der Teich ist nicht der Ocean, sieht Er. Hier müßte Er sich eine andre Charte machen, die aber freylich ziemlich in Blanco bleiben würde, weil die Sandbänke hier sehr

tief liegen. Und Vetter, schifft hier nur immer grade zu; auf'n Meerwunder mögt Ihr stossen, auf den Grund stoßt Ihr nicht.

Hieraus mögt Ihr nun selbst urtheilen, wie weit die Philosophie ein Besen sey, die Spinnweben aus dem Tempel auszufegen. Sie kann auf gewisse Weise 'n solcher Besen seyn, ja; mögt sie auch einen Hasenfuß nennen, den Staub von den heiligen Statuen damit abzukehren. Wer aber damit an den Statuen selbst bildhauen und schnitzen will, Seht, der verlangt mehr von dem Hasenfuß als er kann, und das ist höchst lächerlich und ärgerlich anzusehen. Paulus, der vieles in der Welt versucht hatte, der auch 'n Sadducäer und Fort Esprit gewesen, und hernach eines andern war belehrt worden, bey allem seinen Enthusiasmus für das neue System, doch aber in seinem Brief an die Römer, die Dialectic noch so gut treibt und versteht als einer: dieser alte erfahrne Mann sagt,

und bringt darauf seine alten Tage in viel Arbeit und Fährlichkeit zu, und läßt sich fünfmal vierzig Streiche weniger Eins darauf geben, „daß der Friede Gottes höher sey denn alle Vernunft!„ — und so 'n Gelbschnabel will raisonniren.

Daß das Christenthum alle Höhen erniedrigen, alle eigne Gestalt und Schöne, nicht wie die Tugend mäßigen und ins Gleiß bringen, sondern wie die Verwesung gar dahinnehmen soll, auf daß ein Neues daraus werde: das will freylich der Vernunft nicht ein; das soll es aber auch nicht, wenn's nur wahr ist. Wenn dem Abraham befohlen ward, aus seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause auszugehen in ein Land, das ihm erst gezeigt werden sollte; meinst Du nicht, daß sich sein natürlich Gefühl dagegen gesträubt habe, und daß die Vernunft allerhand gegründete Bedenklichkeiten

ten und stattliche Zweifel dagegen hätte vorzubringen gehabt. Abraham aber glaubte aufs Wort, und zog aus. Und es ist und war kein anderer Weg; denn aus Haran konnte er das gelobte Land nicht sehen, und Niebuhrs Reisebeschreibung war damahls noch nicht heraus. Hätte sich Abraham mit seiner Vernunft in Wortwechsel abgegeben; so wäre er sicherlich in seinem Vaterlande und bey seiner Freundschaft geblieben, und hätte sich's wohl seyn lassen. Das gelobte Land hätte nichts dabey verlohren, aber er wäre nicht hineingekommen. Seht, Vetter, so ist's, und so steht's in der Bibel.

Da also die heiligen Statuen durch die Vernunft nicht wieder hergestellt werden können; so ists Patriotisch, in einem hohen Sinn des Worts, die alte Form unverlezt zu erhalten, und sich für ein Tüttel des Gesetzes todt schlagen zu lassen. Und wenn das ein orthodoxer Herr Pastor heißt; so könnt Ihr für

so

so einen den Hut nicht tief genug abnehmen. Sie heissen aber noch sonst was orthodox.

Nun lebt wohl, lieber Vetter, und wünscht Frieden, laßt Euch übrigens aber den Streit und das Feldgeschrey kein Haar nicht krümmen, und braucht die Religion klüger als sie. — Da steht mir Potiphars Weib vor Augen! Du kennst doch die Potiphar? Diese Sanguinische und Rheumatische Person packte den Mantel, und Joseph flohe davon. Ueber das Point saillant, über den Geist der Religion kann nicht gestritten werden, weil den, nach der Schrift, Niemand kennt als der ihn empfähet, und denn nicht mehr Zeit zu zweifeln und zu streiten ist.

In Summa Vetter, die Wahrheit ist ein Riese, der am Wege liegt und schläft; die vorüber gehen sehn seine Riesengestalt wohl, aber ihn können sie nicht sehen, und legen den Finger ihrer Eitelkeit vergebens an die Nase ihrer Vernunft. Wenn er den Schleyer wegthut, wirst Du sein Antlitz sehen. Bis

dahin muß unser Trost seyn, daß er unter dem Schleyer ist; und gehe Du ehrerbietig und mit Zittern vorüber, und klügle nicht lieber Vetter ꝛc.

Parentation über Anselmo,

gehalten am ersten Weihnachttage, NB. nicht in der Kirche, sondern nur im Zimmer neben dem offenen Sarge, und war Niemand da, als Andres.

Andres, hier liegt er! Aber er hört und sieht uns nicht mehr. Anselmo ist todt, unser lieber Anselmo! Wie ist Dir zu Muth, Andres?

Er pflegte, wie Du weißt, die Welt 'n Krankenhospital zu nennen, darin die Menschen bis zu ihrer Genesung verpflegt werden. Er ist nun genesen, und hat seinen Hospitalkittel ausgezogen. Und wir stehn neben dem

Kit-

Kittel, und haben ihn nicht mehr, und finden so einen Anselmo nicht wieder.

Wie ist Dir zu Muth, Andres?

Er war so fromm und geduldig, und die Engel haben seine Seele gewiß grade in Abrahams Schooß getragen.

Sieh' her! Er sieht noch aus, als da er lebte; nur hat ihn der Todt blaß gemacht. Der Todt macht blaß, Andres!

Hast Du wohl eher eine Leiche in voller Verwesung gesehen?

So lange noch die Gestalt da ist, dünkt's einen, als wäre der Freund noch nicht ganz verlohren. Er wohnt zwar jenseit des Wassers, daß wir nicht zu ihm können; doch wohnt er noch da, und wir können doch seinen Schorastein rauchen sehn. Aber auch das darf nicht so bleiben, eh' es wieder

vorwärts gehen kann; das hat Gott so geordnet. Anselmo muß ganz weg aus unsern Augen, muß Asche und Staub werden.

Ich bin so betrübt, Andres. Wollte Dich gerne trösten, aber ich kann nicht. Lehne Dich an die Wand oder in eine Ecke, und weine Dich satt; ich will mich hier hinsetzen, und 'n Kopf wider den Sarg stützen ——————————————

——————————————————

Es ist doch alles eitel und vergänglich, Sorge, Furcht, Hofnung, und zuletzt der Todt! —— Die Zeit wird kommen, Andres, wo sie uns auch in Leinen wickeln, und in einen Sarg legen. Laßt uns thun, lieber Junge, was wir denn gerne möchten gethan haben, und unser Vertrauen auf Gott setzen!

— Und nun Abschied nehmen, Andres. Wir können ihm doch nichts mehr helfen.

Ich habe hier einen Blumenstrauß, den will ich ihm noch in den Sarg legen; schenk' Du ihm Dein kleines Silberkreuz, und leg's ihm auf die Brust. Und denn wollen wir beyde hintreten, und ihn zu guter Letzt noch Einmal ansehen.

Anselmo! Lieber Anselmo! mit Deinen blassen gefaltenen Händen, schlafe wohl! Gott sey mit Dir!! O Du lieber Herzens Anselmo!!! Gott sey mit Dir!!!!

— Wir werden uns wieder sehen —

Und komm', Andres, und gutes Muths! Mußt nun recht gutes Muths seyn. Unser Herr CHRISTUS ist auch heute gebohren.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Claudius, Matthias, 1740-1815

Asmus omnia sua secum portans oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen

Bd.: 3. 1777. - X, 198 S.

Hamburg 1777

Res/P.o.germ. 1981 e-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925926-3
VD18 80271855-001